Liturg.
445
9

Liturg.
445 9

Ueber

[illegible] zu berücksichtigende

li[illegible]e Gegenstände.

Bei Gelegenheit

der General-Synode in Baireuth

den daselbst

versammelten Geistlichen und Laien

gewidmet.

Sulzbach,
in des Komerzienraths J. E. v. Seidel Kunst- und Buchhandlung.
1823.

Vorwort.

Was im Folgenden zu einer genauen Berücksichtigung öffentlich hier übergeben wird, ist allerdings nichts anderes, als nur die Stimme eines Einzelnen, jedoch der nicht für sich, sondern um der Kirche willen, auch nicht allein aus eigenem Antrieb, sondern von Mehreren veranlaßt und aufgefordert spricht. Die Schrift ist erfunden worden, um ein Ersatz der Rede zu seyn, die über den engen Hörerkreis nicht hinausdringen kann, und mit dem Augenblick des Sprechens oft wieder vergessen ist. Zwar auch diese schriftlichen Andeutungen sollen nur für eine kurze Zeit gegeben seyn, nur so lange, als einige zusammengetreten sind, um berathend der evangelischen Kirche unserer Provinz Besseres zu verschaffen. Sie ist nicht entstanden aus der eiteln Sucht eines gelehrten Namens, und wäre gerne zurückgeblieben, wäre Hoffnung gewesen, daß Andere über ihren Gegenstand

Bayerische
Staatsbibliothek
München

schrieben. Ihre Absicht ist kein fürwitziger Rath, sondern ein gutgemeintes Aufmerksammachen und Hindeuten auf das, was nicht unberücksichtigt bleiben darf und kann.

Das Liturgische ist gewissermassen das Gewand der Kirche, ist es dem herangewachsenen Leibe (vgl. Eph. 4, 16.) nicht mehr anpassend, so bedarf es der Ausbesserung und Nachhülfe. Viele erwarten dafür viel von der versprochenen Generalsynode, auf welche viele Wünsche und mancherlei Hoffnungen der Kirche und zunächst ihrer Diener ruhen. Zwar werden die weisen und frommen Männer, welche zu jener Berathung erwählt sind, ihr Augenmerk von selbst darauf gerichtet haben, und es wären diese Andeutungen daher unnöthig, aber jede gemeinsame Sache soll offen vorbereitet werden, und das Liturgische ist etwas, was so sehr alle, die in der Kirche leben, angeht, und wofür mitzufühlen alle ein Recht haben, daß ein öffentlich gesprochenes, jedem zugängliches Wort wohl seine Entschuldigung findet. Soll übrigens etwas anders werden, so muß das Gefühl der Nothwendigkeit davon erst

vorangehen, und das geschieht am leichtesten durch eine öffentliche ruhige Darstellung.

Daß nicht alle mit dem in der Schrift übereinstimmen, ist natürlich, da Gott, so wie in allem, auch in den Ansichten der Menschen eine Verschiedenheit einsetzte. Es soll ja aber auch dieser Schrift Zweck kein anderer seyn, als Besseres zu veranlassen und Gelegenheit zu geben, daß manches genauer geprüft und gewürdiget werde. Bei allen aber, welches öffentlich eingeführt und aufgestellt werden soll, muß zweierlei gethan werden, theils muß manches angerathen und empfohlen, theils manches abgehalten und verhindert werden. Und dieses beides hat diese Schrift zur Absicht. Sie ist keine amtliche Eingabe, darum ihr auch verstattet ist, manches genauer und ausführlicher darzustellen und durchzuführen, und da übrigens dem Geistlichen kein Theil seines Berufes indifferent seyn soll, so muß sie auch manches, was sonst als klein angesehen und als solches gar leicht übersehen, und nur zu oft dann störend zurückgelassen wird, nachdrücklich in Erinnerung bringen.

Gut wäre es freilich, wenn es des Sprechens über solche Gegenstände gar nicht bedürfte, denn das wäre ein Zeichen, daß es überall schon besser wäre. Wenn nun aber manches hier gerügt wird, so versteht sich von selbst, daß dieß nur einige Orte und nicht für überall gilt.

Und so seyen denn diese Worte mit dem Sinne aufgenommen, mit welchem sie gegeben werden, eine freundliche Zusprache allen, denen das kirchliche Amt lieb ist, und die Verbesserung der Formen, durch welche die Kirche ihre geistige Wirksamkeit ausübt, am Herzen liegt. Mögen denn auch die stillen und lauten Wünsche, welche in Vieler Herzen sind, in Erfüllung gehen, und die Generalsynode unsere Hoffnungen, auch in den Formen unsers Cultus manche schöne und herrliche Verbesserung zu erhalten, in reichem Maaße befriedigen!

Geschrieben im August 1823. —

Inhalts-

Inhaltsanzeige.

I.

Seite

Ueber einige Theile des Cultus, welche der Verbesserung bedürfen.

Einleitung. Verlesen. Betstunden. Taufen. Abendmahl. Kinderlehren. Confirmation. Leichenfeierlichkeiten. . . . 1—59

II.

Ueber einige Puncte, welche bei Verabfassung neuer Formulare berücksichtiget werden möchten.

Einleitung. Bedeutung und Zweckmäßigkeit der Formulare. Mängel der jetzt eingeführten Liturgien. Nothwendigkeit einer bessern

Seite
Agende. Grundsätze bei Verabfassung derselben. Vollständigkeit derselben. Anschließung an die heil. Formeln. Inhalt. Stil. Hülfsmittel. Schluß. . . . 59—106.

I. Ueber

I.

Ueber einige Theile des Cultus, welche der Verbesserung bedürfen.

Es ist das Eigenthümliche des evangelischen Gottesdienstes, daß er kein unabänderlicher, ängstlich an den Buchstaben und das Herkommen gebundener ist, sondern mit der Lehre sich immer mehr ausbildet und vervollkommnet. — Wo nun dieses beobachtet wird, da verliert der Gottesdienst an Eintönigkeit, Mattigkeit und Steifheit, gewinnt an Eindruck und Kraft, und bleibt immer frisch und erwecklich. Wären alle Formen und Einrichtungen unsers Gottesdienstes von der Erneuerung desselben im 16ten Jahrhunderte bis auf diesen Tag überall gleichförmig und durchaus ohne Aenderung beibehalten worden, wie wenig würde in manchen Theilen unsere Zeit Erbauliches und Stärkendes darin finden! Denn, um das mit Beispielen zu bezeichnen, — wenn die sogenannten Frühcapitel und Betstunden ganz und unverändert in ihrer alterthümlichen Form

bis auf unsere Tage beibehalten worden wären, wenn noch immer das tägliche Herlesen und Singen des Glaubens und der Litanei bei uns noch wäre, oder der entsetzlich lange Kirchengesang mit den Liedern in jetzt veralteter Sprache, oder die lateinischen [1]) Antiphonien und Responsorien, — wie sehr würden sich viele unserer heutigen Frommen, und gewiß auch nicht wenige aus dem gemeinen Volke daran stossen! Hat man doch noch nicht lange her das an vielen Orten in Gebrauch gewesene zweimalige Verlesen vor der Vormittagspredigt, und das viele Singen vorher abgeschafft, woran unsere guten Alten eine kräftige Erbauung fanden. Stehende und unabänderliche Formen des Gottesdienstes widerstreben auch dem Geist des Protestantismus, dessen Princip Beweglichkeit und Fortbildung ist. Eben daher sollten die Formen des Gottesdienstes von Zeit zu Zeit genau geprüft und erwogen werden, und wo man Mattes, Unzusammenhängendes, Leeres und Veraltetes findet, da sollte billig Besseres an die Stelle gebracht werden.

Damit es aber nicht den Schein habe, als sey damit totalen Aenderungen oder willkührlichen

---

1) Noch im Jahre 1817 wurde in einer großen evangelischen Kirche des Auslandes Gloria in excelsis Deo — Dominus vobiscum, *resp.* et cum spiritu tuo — benedicamus Domino etc. statt des teutschen gesungen.

Neuerungen — denn leider geschehen dergleichen hie und da unbedachtsam genug — das Wort geredet, so erwäge man Folgendes genau. Unser ganzer Cultus hat zwei Seiten; die eine, wodurch er ein freier — und ungebunden waltender ist, und die andere, wodurch er bestehend und gebunden ist. Das erste ist er in der Predigt und Rede, — wobei etwa nur der Text höchstens die Form, Gedanken und Einkleidung hingegen niemanden vorgeschrieben ist, — und dieses wird immer als Haupttheil des evangelischen Cultus angesehen; — das andere, wodurch er bestehend ist, ist die äußere Einrichtung der Theile und die Formulare, — und dieses letztere macht der Prediger nicht selbst, sondern er findet es schon so, und ist ihm vorgezeichnet und gegeben.

Was nun dieses betrifft, und zwar zuerst das äußere, nämlich Zahl, Ordnung und Aneinanderreihen der einzelnen Theile, so ist davon statutarisch und durchaus wesentlich nur das, was Christus selbst anbefohlen hat, nämlich Predigt, als Verkündigung seines Wortes, und beide Sacramente, dann das, was von diesen unzertrennlich ist, und daher schon von den Aposteln angeordnet wurde, als Gebet und Gesang. Alles andere, was in unsern Kirchen geschieht, soll zur Erregung und Erweckung der Seele dienen, und nur dazu behülflich seyn, daß dem Worte leichter der Eingang in das Herz verschafft werde. Diese andern Theile und Anordnungen unsers Gottes-

bis auf unsere Tage beibehalten worden wären, wenn noch immer das tägliche Herlesen und Singen des Glaubens und der Litanei bei uns noch wäre, oder der entsetzlich lange Kirchengesang mit den Liedern in jetzt veralteter Sprache, oder die lateinischen [1]) Antiphonien und Responsorien, — wie sehr würden sich viele unserer heutigen Frommen, und gewiß auch nicht wenige aus dem gemeinen Volke daran stossen! Hat man doch noch nicht lange her das an vielen Orten in Gebrauch gewesene zweimalige Verlesen vor der Vormittagspredigt, und das viele Singen vorher abgeschafft, woran unsere guten Alten eine kräftige Erbauung fanden. Stehende und unabänderliche Formen des Gottesdienstes widerstreben auch dem Geist des Protestantismus, dessen Princip Beweglichkeit und Fortbildung ist. Eben daher sollten die Formen des Gottesdienstes von Zeit zu Zeit genau geprüft und erwogen werden, und wo man Mattes, Unzusammenhängendes, Leeres und Veraltetes findet, da sollte billig Besseres an die Stelle gebracht werden.

Damit es aber nicht den Schein habe, als sey damit totalen Aenderungen oder willkührlichen

---

1) Noch im Jahre 1817 wurde in einer großen evangelischen Kirche des Auslandes Gloria in excelsis Deo — Dominus vobiscum, *resp.* et cum spiritu tuo — benedicamus Domino etc. statt des teutschen gesungen.

Neuerungen — denn leider geschehen dergleichen hie und da unbedachtsam genug — das Wort geredet, so erwäge man Folgendes genau. Unser ganzer Cultus hat zwei Seiten; die eine, wodurch er ein freier — und ungebunden waltender ist, und die andere, wodurch er bestehend und gebunden ist. Das erste ist er in der Predigt und Rede, — wobei etwa nur der Text höchstens die Form, Gedanken und Einkleidung hingegen niemanden vorgeschrieben ist, — und dieses wird immer als Haupttheil des evangelischen Cultus angesehen; — das andere, wodurch er bestehend ist, ist die äußere Einrichtung der Theile und die Formulare, — und dieses letztere macht der Prediger nicht selbst, sondern er findet es schon so, und ist ihm vorgezeichnet und gegeben.

Was nun dieses betrifft, und zwar zuerst das äußere, nämlich Zahl, Ordnung und Aneinanderreihen der einzelnen Theile, so ist davon statutarisch und durchaus wesentlich nur das, was Christus selbst anbefohlen hat, nämlich Predigt, als Verkündigung seines Wortes, und beide Sacramente, dann das, was von diesen unzertrennlich ist, und daher schon von den Aposteln angeordnet wurde, als Gebet und Gesang. Alles andere, was in unsern Kirchen geschieht, soll zur Erregung und Erweckung der Seele dienen, und nur dazu behülflich seyn, daß dem Worte leichter der Eingang in das Herz verschafft werde. Diese andern Theile und Anordnungen unsers Gottes-

dienstes sind meist durch lange Zeit geheiliget, durch Rücksichtnahme auf die Wünsche der Gemeinde beibehalten, durch enge Verknüpfung mit den übrigen Theilen nicht wohl immer und überall auszulassen, und durch ihre Erbauung hervorbringende Kraft gewiß von Nutzen, wenn auch nicht immer sehr belebend. Diese aber, weil sie menschliche Einrichtungen sind, auch menschliche Fehler und das Gepräge ihrer Zeit an sich tragen, auch nicht für alle Zeiten verabfaßt sind, können nicht für die ganze Zeit des Bestehens der christlichen Kirche dauernde Kraft und Gültigkeit haben, sondern nur so lange im Gebrauch bleiben, als der Geist, der sie hervorbrachte, in dieser sich geschaffenen Form noch wirksam ist. Eben daher müssen sie von Zeit zu Zeit geprüft werden, um zu sehen, ob das, was menschlich und zeitgemäß an ihnen ist, nicht die Erbauung mehr aufhält, oder ermattet und schwächt, anstatt daß es dieselbe stärken sollte. Und wenn solche Prüfungen nicht mit leichtfertigem und übereiltem, oder neusüchtigem Sinne geschehen, sondern mit reifer Ueberlegung, frommem Ernst, rechter Behutsamkeit und steter Berücksichtigung des Ganzen vorgenommen werden, so werden sie gewiß sehr wohlthätige und heilsame Wirkungen hervorbringen. Indeß stehen solche Aenderungen dem Prediger, der immer nur ein Einzelner ist, und nicht Herr des Glaubens seiner Gemeinde seyn soll (2 Cor. 1, 24.), der auch nicht diese Einrichtungen ge-

macht, sondern sie gefunden hat, und an sie, nicht über sie gewiesen ist, durchaus nicht zu; und es verdient daher eine starke Animadversion, wenn hie und da Geistliche nur aus eigner Willkühr und aus eigenem Gutdünken ändern und umgestalten, oder weglassen, was die Kirchenbehörde in Uebereinstimmung mit der Gemeinde sanctionirt hat. Denn das ist jederzeit und aller Orten gar sehr zu berücksichtigen, daß man den Gemeinden nicht Theile ihres Cultus, — seyen sie auch an sich in etwas alter Form, wenn sie nur noch Erweckungsmittel und dem evangelischen Princip nicht entgegen sind, wider ihren Willen nehme,[2]) oder auf-

2) Dahin möchten vielleicht manche den Wechselgesang des Liturgen mit Chor und Gemeinde beim Schluße des Gottesdienstes, oder die Absingung der Einsetzungsworte beim Abendmahle u. a. rechnen. Eine Einrichtung, die, wo sie besteht, der Gemeinde sehr erbaulich ist, und wohl nicht verlassen werden wird. Während heut zu Tag angesehene, selbst reformirte Kirchenlehrer diesen Gebrauch bei sich einführen, äußern sich bei uns, namentlich jüngere, Geistliche dagegen. — Es ist leider nur zu wahr, daß in unseren Gottesdiensten unsere Gemeinden, den Liedergesang ausgenommen, zu passiv sich verhalten. — Wer die Macht des abwechselnden Gesanges, das Einfallen des Chors und der Gemeinde, das Absingen der Einsetzungsworte u. s. w. auf sein Gemüth je vernommen hat, der wird nie das Abschaffen eines so herrlichen Erbauungsmittels anrathen. Auch wenn

fallend umgestalte, und am wenigsten darf das deßhalb geschehen, um damit eine Gleichförmigkeit [3]) mit andern Kirchen in der Nähe oder Ferne zu bezwecken; denn durch eine solche Mannigfaltigkeit wird die Einheit und Gleichheit der Kirche gar nicht gestört, so wenig als die Einheit des Glaubens durch subjective und abweichende Ansichten desselben. Ehe die Unzulänglichkeit einer Form des Cultus von der Gemeinde gefühlt wird, darf billiger Weise nichts umgemodelt oder

---

der Geistliche nur mittelmäßig singt, ist es nur für die der Tonkunst Kundigen eine Störung, für die andern aber nicht. Wem der reine Gesang ganz versagt ist, dem gestatten die Agenden die Ausnahme.

3) „Obwohl auf die Gleichheit der äußerlichen und von Gott nicht gebotenen Ceremonien keineswegs so heftig zu dringen, als müßten dieselben eben also und nicht anders gehalten werden, sintemal die unverständigen und einfältigen Christen gar bald dahin gerathen könnten, daß sie solche Ceremonien und äußerliche Gebräuche für einen Theil des Gottesdienstes halten, als ob die wahrhaftige Gottseligkeit ohne dieselbe nicht bestehen, noch Gott, dem Herrn, gedient werden könne, welches der christlichen Freiheit offenbarlich zuwider, und leichtlich hierdurch zur Abgötterey Ursach gegeben werden mag." Coburger Kirchenordnung 1713. Fol. S. 3.; vergl. auch S. 173. f.

weggeworfen werden. In allen solchen Dingen muß man sich daher zuvor der Meinung der Gemeinde vergewissern, und es wäre besonders in dieser Hinsicht sehr wünschenswerth, wenn unsere Gemeinden so organisirt wären, daß sie Sprecher und Vertreter des Gesammtwillens hätten. Unklug und thöricht aber wäre es, wenn Geistliche wider den Willen der Gemeinde, was nur sie für gut halten, einführen wollten; denn dadurch entstünden Parteien und Reibungen, und anstatt daß in Liebe etwas gefördert wird, wird nur erbittert. Dagegen kann man wohl mit vieler Sicherheit annehmen, daß da, wo Formen veraltet und einer Erneuerung bedürftig sind, dieß von dem einsichtsvollern und größern Theile der Gemeinde gefühlt wird, gegen welche wenige einzelne hartnäckige Gegner, die nicht aus Gründen, sondern nur aus unverstandener Anhänglichkeit am Alten sich auflehnen, — denn die finden sich fast überall, — nichts bewirken und aufhalten werden.

Aus diesen Gründen würde es daher gewiß von großem Vortheile seyn, wenn die auf der zu haltenden Generalsynode versammelten Geistlichen und Laien, — welche ja die Repräsentanten der Kirche unsers Landes seyn sollen, — die Form des Gottesdienstes genau und ernsthaft erwägen möchten, und jeder in dieser Hinsicht schon zuvor genaue Erkundigung über die Beschaffenheit desselben einholen wollte. Denn wenn auch nicht

überall, so ist doch gewiß an einigen Orten mancher sonst eingeführt gewesene schöne Gebrauch mit der Zeit eingeschlafen, oder manche Form veraltet, oder mancher Theil mit dem Ganzen des Gottesdienstes nicht mehr eng zusammengeknüpft, so daß er isolirt da steht, und sich nur als bestehende vorgeschriebene Form, nicht aber seiner innern Kraft und Erbaulichkeit wegen noch erhält. Und es fühlen dies nicht blos die Geistlichen, welche der Sache kundig seyn sollen, sondern auch viele Laien äussern ihre Stimmen über Verbesserung unserer Liturgie; und so verschieden auch diese Ansichten seyn mögen, es liegt dabei wenigstens das Gefühl der Unzulänglichkeit einzelner Theile des Cultus zu Grunde.

Um nun aber gleich offen und unverholen sein Bekenntniß abzulegen, so glaubt Schreiber dieses gar nicht, daß es harter und tiefeingreifender Besserungsmittel bedürfe, sondern nur einer gleicheren Vertheilung und Einrichtung, und einer Vervollkommnung der Formen des Cultus, keinesweges aber weder einer Weglassung schon bestehender, noch einer Einführung neuer Formen. In jenes heftige Geschrei, daß aller Cultus in Argem liege, kann er daher so wenig einstimmen, als in die empfindsame Sehnsucht, welche nach einem die äusseren Sinne recht ergreifenden, und weiter nichts als ein dunkles, unverstandenes Andachtsgefühl, wobei die Seele höchstens nur zur Ahnung, nicht zum klaren Be-

wußtseyn gelangt, hervorbringenden Gottesdienst schmachtet. Denn dem Protestantismus ist wesentlich, das jedem einwohnende Gefühl von Religion zur Erkenntniß und belebenden Kraft zu bringen, und darum ist, von dieser Seite betrachtet, die Art seines Gottesdienstes nur zweifach, theils das religiöse Gefühl zu erwecken, — und das geschieht durch die Tonkunst, namentlich den Gesang, und das feierliche Sprechen des Gebets, — theils dasselbe zum Bewußtseyn zu bringen, und das soll geschehen durch die freie Rede, durch den lebendigen Vortrag und Mittheilung des göttlichen Wortes. Jene aber, welche dem römischen Cultus wegen seiner, man mögte sagen, magischen Kraft auf das Gefühl den Vorzug vor unsern stillen und einfachen Kirchengebräuchen geben, bedenken nicht, daß aller wahrhafte Gottesdienst nicht ein Einwiegen oder ein Aufjagen der Gefühle seyn soll, — was zwar behaglich, aber nicht eben so heilsam ist, — nicht ein blosses Anstimmen der Gemüthsempfindungen, sondern ein Wirken auf die Seele, ein Wirken auf Ueberzeugung, Gesinnung und Willen. Und um das religiöse Gefühl zu erwecken, dazu hat der protestantische Cultus in seiner Liturgie wahrlich Mittel genug, und wo es verfehlt wird, da liegt es entweder an der Einrichtung oder Handhabung [4]. Gerade das Hinneigen des Men-

4) Aus einer ruhigen und vollständigen Uebersicht des Cultus wird der Wunsch nach Einführung solcher

schen zur Sinnlichkeit soll in dem Menschen vernichtet werden, wir dürfen es also nicht heben, und ihm durch Einführung Sinne ergötzender Dinge nicht noch mehr huldigen. Nur insoweit darf die Sinnlichkeit in Anspruch genommen werden, als sie das Gemüth für die Empfängniß der Religion rege macht, als sie ein Organ ist für den Geist, — und dieses findet sich in jedem gehörigen protestantischen Cultus, — und zu hüten hat man sich sehr, mehr als dieses ihr zu gestatten.

Theile, welche vorzüglich die Sinnen ergreifen, niemals hervorgehen, sondern nur aus einseitiger und halber Betrachtung. Gerade die, welche dieses wünschen, würden sich gewiß, wenn sie Gelegenheit haben, einem Gottesdienst einer Brüdergemeinde beizuwohnen, mehr zur Andacht gestimmt fühlen, als durch die Fülle und den Glanz in einer katholischen Kirche; und selbst die ganz prunklose, einfache Einrichtung eines kalvinischen Gottesdienstes hat durch seinen einfachen Ernst eine große Gewalt auf das Gemüth. Unserm Cultus stehen nur meist die großen Kirchen entgegen, welche vor der Reformation erbaut mehr auf einen geräuschvollen als stilleren und einfachen Gottesdienst berechnet waren. Wie erbauend ist dagegen der ruhige Cultus in manchen kleinern Kirchen, namentlich reformirten. Ein einfaches Gebet, gesprochen vor dem Altar, Predigt, und einfacher Kirchengesang, dabei alles in ungestörter Stille und Ordnung gehalten, und eine aufmerk-

Wenn wir nun also mit einem solchen Sinne die Theile unseres Gottesdienstes betrachten, so wird uns manches entgegenkommen, das einer Verbesserung und Vervollkommnung sehr bedarf. Manches liegt gleichsam in einer Agonie und vermag keine kräftige Wirkung mehr zu äussern. Zu diesem gehört das sogenannte Verlesen vor der Vormittagspredigt, über welches sich unter den Gebildeteren hie und da viele Wünsche der Abschaffung hören lassen, und das auch an vielen Orten von dem gemeinen Manne aus keinem an-

same, andächtige Gemeinde ist gewiß genug, um die Seele zur Frömmigkeit zu stimmen. Nie würden zur Zeit der Reformation die Völker den glanzvollen Cultus weggelassen haben, wenn dieser sie so sehr erhoben hätte, oder der neue ihnen zu dürftig gewesen wäre. Auch zeigt die Geschichte der Entwicklung der Kirche, daß je mehr die Lauterkeit und Reinheit der Lehre zurückgestellt wurde, die äusserliche Pracht und Pomp in den Kirchen sich erhob. Man kennt die Eigenthümlichkeit und den Ernst des Christenthums wenig, wenn man meint, der Sinn, den es in den Menschen hervorbringen will, wird durch Reitzung der Sinne erlangt. Denen, die dieses wollen, mag vielleicht auch ein Gedicht wie die Resignation und ähnliche in den Kirchen mehr behagen, als ein kräftiges Kirchenlied, oder als eine Paulinische Epistel, oder als ein Strafwort eines alten Propheten. — Denn jenes ist jenem ganz angemessen, dieses aber nur mit dem Ernst des Gottesdienstes übereinstimmend.

dern Grunde, als nur, weil es ein altüblicher Gebrauch ist, entschuldigt wird. Dieses hatte auch in früheren Zeiten eine sehr schöne Absicht gehabt. Nachdem die Gemeinde schon ganz versammelt war, trat der Prediger auf die Kanzel, oder in manchen Kirchen vor das Pult, — das zu diesem Behuf in einer Entfernung vor dem Altar etwas vor den Reihen der Sitze angebracht war, — oder in kleinen Kirchen auf das Altar, verlas ein Gebet, eine Bibelstelle und eine Erklärung darüber. Dadurch wurde das Gemüth erhoben, und zugleich das Wort Gottes vor die Seele gebracht, nach welchem die Menschen damals freilich mehr Sehnsucht hatten, als jetzt. Aber dieses alles ließ man in vielen (freilich nicht in allen) Kirchen unverändert, fast so wie es am Anfange war, während doch die Predigt allmählig eine andere wurde, während die Gesänge verbessert wurden, während überhaupt der Geschmack und die Bildung der Gemeinden vorschritt, oder wenigstens eine andere Richtung durch die Eindrücke der Zeit bekam. Wäre nun hierin nur ein wenig nachgeholfen worden, so würde man jetzt nicht ein Mißbehagen daran finden, denn jeder hält es fast für überflüssig, diesem Verlesen beizuwohnen, daher das späte Hereinkommen und dadurch entstehende Geräusch, und die damit verbundene Störung den Eindruck dieser Handlung nothwendig schwächen, und die Sache selbst dadurch überdrüssig machen muß. Aber es

fragt sich, sollen wir diese Einrichtung ganz und gar aufgeben, wie einige wollen, und wie bereits schon in einigen größeren Kirchen, z. B. Nördlingen, Kempten, Lindau und einigen kleineren Orten anderwärts geschehen ist? Durch diese Weglassung wird nichts gewonnen als Kürze, vielmehr geht die Erhebung der Seele, die der Gesang allein für sich doch nicht in dem Grade schaffen kann, als es in Verbindung mit einem feierlich gesprochenen, still und aufmerksam angehörten Gebete bewirkt werden kann, verloren. Statt daß man die Sache abschaffe, so vereinfache man sie nur, verlese nicht mehr zweimal, was den Zuhörer aufhält und ermüdet, sondern einmal. Auch verkürze man den an manchen Orten übermässig langen Kirchengesang, lasse bei Vormittagsgottesdiensten nur zwei Lieder singen, ein kurzes Anfangslied zum Eingang, allgemeinen Inhalts, und oft wiederkehrend, und ein etwas längeres, nicht aber noch Verse von 2 oder gar 3 verschiedenen Liedern, denn schwerlich bewirkt ein längerer Gesang mehr, als einer von diesem Maaß. Zwischen beiden Gesängen [5]) spreche man das Gebet, kein eigen fabri-

---

5) Es versteht sich von selbst, daß dieß zunächst nur von Vormittagsgottesdiensten gilt, welche ohnedem vollständiger sind, während die des Nachmittags von kürzerer Dauer mit Recht zu seyn pflegen. Auch ist wohl in unsern Landen das Ver-

cirtes, auch nicht aus dem Stegreife und nicht sonntäglich ein anderes, sondern eines zu diesem Gebrauch öffentlich gegebenes, wie denn gerade in dieser Art die evangelische Kirche viele sehr gute Formulare besitzt; und gewiß wird dieß die Gemeinden ansprechen und ihre Erbauung nähren, wie denn dieß auch jeder bestätigen muß, der solchen Gottesdiensten, unter andern z. B. in München, beigewohnt hat. Wird nun der Gesang auf solche Weise in seinen Gränzen gehalten, bekommt das Gebet seine rechte Stelle, seinen Ton und Takt, und werden die übrigen Anhängsel und Umgebungen weggelassen, so werden, ohne es erst zu gebieten, die Zuhörer sich schon vor demselben von selbst einfinden, die oben gerügte Störung und Unterbrechung wird sich bald nach und nach verlieren, und die dadurch eingetretene Stille und Geräuschlosigkeit wird die Erbauung heben, dem Gebet seine Kraft auf die Gemüther verschaffen und unserm Gottesdienst Feierlichkeit und Schönheit geben. Aber nur von der alten Sitte, das Wort Gottes an dieses Gebet anzuknüpfen, sollte man nicht ab-

lesen Nachmittags, wie das der Fall im Hannöverischen, Hildesheimischen und hie und da im Braunschweigischen ist, nicht eingeführt. In einigen Städten, wo auch Frühkirchen z. B. in Hospital und Stiftern statt finden, geschieht es auch da, und hier, in der Morgenstunde, ist das Gebetsprechen auch an seinem Ort.

gehen. Denn soll alles in unsern Kirchen nur auf Gesang und Predigt sich beschränken? was uns häufig vorgeworfen wird. Unsere Kirche und ihr Gottesdienst beruht ja ganz auf dem Worte Gottes, und ist nur auf dasselbe erbaut, soll nun von demselben nichts mehr vorkommen, als der Text der Predigt und einzelne citirte Stellen in derselben, und in den Formularen, so ist das zu wenig. Bibelbekanntschaft ist ein Haupterforderniß der evangelischen Kirche, und namentlich bedarf dieselbe in unseren Zeiten und Orten eine gar große Nachhülfe. Und wenn jetzt so viele öffentliche und Privatvereine die Schrift zu verbreiten suchen, soll die Kirche allein unthätig bleiben, und diese Bestrebungen nicht in ihr selbst befördern? daher verbinde man mit dem Gebete eine Vorlesung aus der Bibel. Aber weder die evangelischen und epistolischen Pericopen, die ja schon bekannt genug sind, noch die für dieselben ausgesuchten Psalmen verlese man, sondern solche Stellen, die theils mit dem Gegenstand des Tages, theils mit dem Inhalt der Predigt in Verbindung stehen, denn nur so kommt Einheit und Ganzheit in unsern Gottesdienst, was hie und da fehlt, und dann steht kein Theil mehr isolirt da. Zum Beruf des Predigers gehört ja auch tägliches Forschen in der Schrift, und darum wird es keinem so schwer werden können, passende Bibelabschnitte, die zu dem Inhalt und dem Gegen-

stand seiner Betrachtung sich eignen, auszusuchen.[6]) Für die 3 hohen Feste und die andern festlichen Zeiten, wie Advents-, Passionszeit und die 40 Tage dürfen aber füglicher Weise nur geschichtliche Abschnitte gewählt werden, entweder aus dem N. T. oder wenigstens nur solche Stellen der Propheten und Psalmen, denen messianische

6) Will man aber diese Freiheit dem Prediger nicht gestatten, so gebe man wenigstens eine zahlreiche Auswahl solcher zu diesem Behuf zu verlesenden Stellen, damit man aus dieser Menge doch wählen, und die Gleichheit und Zusammenstimmung des Gottesdienstes befördern kann. Sehr wünschenswerth wäre es, wenn auch eine Sammlung neuer Pericopen gegeben würde; die Unzweckmäßigkeit mancher derselben, und das jährliche Wiederkehren dieser seit Carls des Großen Zeiten in der occidentalischen Kirche eingeführten Stellen fühlt man oft als sehr hemmend. Dieser und jener Wahl könnte dann übereinstimmend gemacht werden. Ein gänzliches immerwährendes Freigeben der Predigttexte für Alle mögte aus manchen Gründen doch nicht rathsam seyn. Im Allgemeinen kann als leitende Regel bei Aufstellung und Ausschreibung eines Textcyclus angenommen werden, sich an das N. T. zu halten (namentlich verdienen die Gleichnißreden Jesu mehr praktische Benutzung), und nur bei solchen Gelegenheiten aufs A. T. zurückzugehen, wo die christliche Lehre nicht die Hauptsache ist, wie z. B. bei bürgerlichen Festen.

nische Ideen zu Grunde liegen. So werden dann alle Theile des Gottesdienstes nicht mehr von einander getrennt angesehen werden können, sondern ein Ganzes ausmachen, und alles wird dann die Gemüther auf die Predigt und ihren Inhalt mehr hinleiten, und für dieselbe stimmen. Dabei lasse man es, aber unterlasse auch zugleich die wässerigen Erklärungen der verlesenen Stellen, und gebe das Wort Gottes rein und nicht von irgend einer Auslegung begleitet. Dies geschah in den meisten Orten des Baireuthischen und Ansbachischen Landes bisher immer, und gewiß hat das am meisten beigetragen, den ganzen Akt zuwider zu machen. Denn die Betrachtungen aus dem Seilerischen Erbauungsbuch, die bei dieser Gelegenheit angewendet wurden, haben den Verständigen [7]) nur gelangweilt, anstatt ihn

7) Man wendet gewöhnlich ein, es sey das doch „für den gemeinen Mann erbaulich," was wir indeß eher bezweifeln, als zugeben. Und soll denn nur für den gesorgt werden, und der Verständigere und Gebildete nur nach dessen Geschmack sich richten? Es ist ein großer Uebelstand, wenn bei einer gemischten Menge nur immer ein Theil berücksichtiget wird, und man sich nicht an ein Maaß hält, das für alle ist, wodurch keiner zu kurz kommt, und worin jeder seine Befriedigung findet. Auch im Liturgischen darf nicht, — wie so oft in Predigten, — vorzugsweise nur für einen Bildungsgrad gewirkt werden. Es giebt etwas, worin

gestärkt und erweckt. Man lasse daher diese und jede andere Explication lieber ganz weg, und anstatt das Verlesen abzuschaffen, vereinfache man es auf angegebene Weise, und man wird finden, daß das von Nutzen ist, wie denn auch die Erfahrung an den Orten, wo es schon so eingeführt, dafür spricht.

Endlich sey nur das noch gesagt, daß dieser Act eigentlich auf das Altar, den Ort der liturgischen Gegenstände, hingehöre. Es sieht schon sonderbar aus, wenn der Prediger innerhalb sehr kurzer Zeit die Kanzel einigemal betritt und wiederum verläßt, und feierlicher ist das Gebetsprechen an jener Stelle. Da halte man es denn auch, wenn es anders nicht die zu entfernte Lage des Altars verhindert, wo aber die Kanzel in denselben eingebaut ist, wie dieß in Land- und kleineren Kirchen der Fall zu seyn pflegt, verlege man es, wenn es, ohne der Gemeinde aufzufallen, geschehen kann, dahin.

Eben so wie über den bisher betrachteten Gegenstand herrschen auch über folgenden entgegengesetzte Ansichten. Nämlich an einigen Orten, weniger schon auf dem Lande, und mehr in den Städten, ist außer den gewöhnlichen Wochenpredigten noch ein anderer Gottesdienst an

---

alle eins sind, etwas gemeinsames, das jeden anspricht.

Werktagen gewöhnlich, die sogenannten Frühcapitel oder Betstunden[8]), wo der Geistliche nach Verlesung eines Gebetes eine Stelle der heiligen Schrift nebst der in dem Seilerischen Erbauungsbuch darüber enthaltenen Erklärung vorträgt, worauf noch Gebet, Gesang, und zuletzt Collecte und Segensspruch vor dem Altar folgt. Ueber diese Betstunden ist ein mißbilligendes Urtheil sehr weit verbreitet, und vielen Geistlichen ist die Besorgung dieses Dienstes nicht sowohl eine Last als ein mechanisches Geschäft, welches aller Lebendigkeit und Erhebung entbehre, und deßhalb auch kein Mittel zur Förderung der Religiosität seyn könne, wie denn selbst der geringe spärliche Besuch dieß zu bezeugen scheint, daher auch diejenigen unter den Laien, welche über die gemeine Bildung sich erhoben haben, sich wundern, daß diese aus alter Zeit herrührenden Gottesdienste noch erhalten werden sollen. Allein das darf nicht abhalten, der Sache etwas genauer nachzuprüfen, um zu

---

8) Anderer Art und mit diesen nicht zu verwechseln sind die Betstunden, welche in außerordentlichen Fällen, wie z. B. Krieg, Theuerung, Nässe oder Dürre, und anderer Noth angeordnet sind. Diese in früheren Zeiten oft nur aus superstitiösem Grunde entstanden, können dennoch eine herrliche Gelegenheit zur Erweckung frommer Gefühle geben, und sollten mit besonderer Sorgfalt von den Predigern gehalten werden.

sehen, ob denn der Widerwille das Wesen und den Zweck, oder nur die Gestalt und Einrichtung dieser Handlung betrifft. Ihren Ursprung haben sie schon zur Zeit der Reformation, wo sie an die Stelle der täglich gehaltenen Messen traten, wie denn dieß unter andern ihre Benennung „Messe" in alten Agenden und noch heut zu Tag in der schwedischen Kirche bezeugt. Und da die erneuerte Kirche hauptsächlich durch Bekanntschaft mit der heiligen Schrift unter dem Volke erhalten werden konnte, so war es natürlich, daß die Hauptsache und das Wesentliche dabei Verlesung und Erklärung des göttlichen Wortes war. Dieses blieb auch unter allen Umgestaltungen und Veränderungen, welche mit der Zeit daran vorgenommen wurden, — aber da die freie, sich fortbewegende und fortbildende Rede hier gar keinen Eingang fand, sondern alles nur bestand in vorgeschriebenen Formularen, welche nicht am besten ausgesucht sind, und in mattherzigen Erklärungen, so betrifft der Widerwille zunächst nur die Form. Ein Gottesdienst mit beweglicher Rede bildet sich leicht fort, und nimmt das Heilsame der Eindrücke der Zeitbildung in sich auf; aber ein Gottesdienst mit stehenden Formularen, dem nicht von Zeit zu Zeit nachgeholfen wird, wird leicht steif, veraltet, matt und unerwecklich. Das ist ganz der Fall auch hier. Die zum Grunde liegende Absicht, Verbreitung und Erklärung der heiligen

Schrift, kann vernünftiger Weise nicht angegriffen werden. Aber um so mehr hingegen die Form, an welcher die Einförmigkeit und Eintönigkeit sehr auffallend ist. Denn wenn freilich bei der so häufigen Wiederkehr (hie und da in der Regel viermal die Woche) immer nur ein und dasselbe Lied gesungen wird, — gleich als hätten wir in unserm Gesangbuche zu diesem Behufe weiter keines, — wenn beständig und ohne jemals eine Abwechslung trockne, matte Formulare verlesen werden, wenn, wie das irgendwo noch der Fall ist, zum Anfangsgebet ein Formular (und das in jeder Betstunde) gebräuchlich ist, welches im harten Stil, unmäßig langen Perioden, ohne Salbung und in Ausdrücken besteht, an denen heut zu Tag die Andacht keinen Nutzen mehr hat (als die Furcht vor dem Teufel, als einer uns umgebenden unsichtbaren Person) — kann dann wohl durch eine so ofte Repetition etwas anders entstehen, als leere Formalität und gedankenloser Mechanismus? Das wollten aber unsere guten Alten gar nicht, welche bei diesen Gelegenheiten eine Abwechslung der Lieder gestatteten, wie das unter andern aus der alten baireuthischen Chorordnung zu ersehen ist. Gar, gar keine stehenden Lieder und Formulare haben, und immer andere gebrauchen, ist ein Mißbrauch, aber auf der andern Seite ist es auch ein Extrem, in fast täglich gehaltenen Gottesdiensten immer das-

selbe, und nie etwas anders vorzubringen. Zwischen diesen beiden muß nothwendig die Mitte gehalten werden.

Betrachten wir noch ferner die Erklärungen aus dem Seilerischen Erbauungsbuche, so wird kein Verständiger in Abrede stellen, daß diese in den meisten Stellen wässerig und kraftlos sind, daß in manchen Stellen, namentlich in den Psalmen, nicht der evangelische Geist über die Sache schwebt, sondern eine unevangelische Lohnsucht und Werkheiligkeit, daß sie oft schrecklich weitschweifig, langweilig breit sind, und statt etwas zu erklären, und die im Texte liegende Idee hervorzusuchen, nur mit Exclamationen oder Liederverslein durchwebt sind, und an manchen Büchern (z. B. die Apostelgeschichte von Velthusen) höchst trocken und schwerfällig. Seiler war ein Mann von großen Verdiensten, und hat den Kirchen und Schulen der beiden fränkischen Fürstenthümer unübersehbare Dienste gethan. Aber sein Erbauungsbuch hat seines Verfassers Ruhm lang überlebt, und übrigens ist jedes Verdienst nur einer gewissen Zeit angemessen, und nichts soll über die Zeit seiner Wirksamkeit erhalten werden, weil es Besseres sonst zurückhält. Jenes vorige Wort kann daher nicht als Undank gegen einen Mann angesehen werden, dem auch die Liturgie seines Vaterlandes sonst viel zu danken hat. Er würde bei den jetzigen Fortschritten der Schrifterklärung, bei den jetzigen

Bedürfnissen der Zeit, bei der durch vielfache Ereignisse vielfach sich anders gebildeten Welt wohl selbst fühlen, daß diese Erklärungen in den meisten Büchern eine große Umänderung erfordern, und von andern Gesichtspuncten und mit anderm Geist zu bearbeiten wären.

Zu diesem kommt noch ein äußerer Umstand, die Zeit, in der die Betstunden gehalten werden, welches meistens in Frühstunden geschieht [9]), wo die wenigsten von ihrer Arbeit sich abmüßigen können, und daher der Besuch oft nur von kränklichen und ältern Personen geschieht.

Dieses und mehreres andere noch ist Ursache, daß diese Art des Gottesdienstes in Abnahme und Verfall gekommen ist. Aber da dem Geistlichen kein Theil des Cultus indifferent seyn darf, so ist zu wünschen, es möchte auch dieser ein Gegenstand der Berathung auf der Generalsynode werden.

Ob aber diese Betstunden der Verbesserung lohnen? So werden viele fragen. Sollen sie in-

---

9) In frühern Zeiten gab es an den Wochentagen auch Betstunden Nachmittags, wie dieß aus alten Agenden noch zu ersehen ist, z. B. der Coburger, (welche ja auch in einigen Kirchen unsers Reichs eingeführt wurde,) S. 42. 106 ff., und eben so wurden auch in einigen Städten des Baireuther Landes Dienstag und Donnerstag Nachmittags Betstunden sonst gehalten.

dessen noch mehr zusammenschwinden, noch mehr in Abnahme kommen? Will man ihnen absichtlich nicht nachhelfen, damit sie nur noch mehr, als sie schon sind, ein mechanischer Dienst, ein unerbaulicher, todter Act werden? Oder soll man sie ganz abschaffen, sie ganz eingehen lassen, wie das hie und da aus Mangel an Besuch schon geschehen ist? Aber das bedarf einer ruhigen Erwägung. Denn die Verkündigung, Verbreitung und Erklärung der Schrift, welches doch die Hauptsache dabei ist [10]), bedarf die evangelische Kirche gar sehr. Und in unsern Zeiten und Orten, wo Bibelbekanntschaft immer mehr verschwindet, ungeachtet den Leuten die Bibel in die Hände gegeben wird, — braucht jene eher eine Nachhülfe, als einen Abbruch. Und soll die evangelische Kirche, deren Grund und Stütze die heilige Schrift ist, nicht den Unterricht daraus besonders fördern? Darum sey man nicht so rasch gleich zur Hand, um sie abzuschaffen. Sie könnten, recht und gehörig eingerichtet, ein herrliches Mittel zu einem fortgehenden Unter-

---

10) Denn daß hie und da einige auf dem Lande an den Buchstaben des Namens sich haltend, nur ein Gebet ablesen, ohne Bibelwort, oder andere Schriften statt der heiligen Schrift, wie z. B. die sonst vortrefflichen Wessenbergischen Stunden der Andacht, ist ein Verkennen des kirchlichen Geistes und ein Nichtverstehen und Nichtwissen der Absicht dieser Gottesdienste.

richte des christlichen Glaubens werden, eine so zu sagen practische und populäre Schrifterklärung. Und es ist nicht zu leugnen, es geschieht für fortgehenden Unterricht aus dem Worte Gottes von der Kirche zu wenig; denn mit dem Confirmanden-Unterricht ist alles beendigt. In der Predigt können Glaubens- und Lebenssätze nicht erst entwickelt, begründet und nachgewiesen, sondern müssen vorausgesetzt und auf sie gebauet werden. Oder systematischen Religionsunterricht, als Fortsetzung und Vervollständigung der Kinderlehren, wie öfters schon einige wollten, vor dem Volke halten, ist demselben zu abstract; und demselben ist Ordnung und Zusammenstellung immer etwas Unwesentliches. Daher wäre die Erklärung der heiligen Schrift, namentlich des N. T., für beides Ersatz, und stünde in der Mitte zwischen dem freien Vortrag und dem schulgerechten Unterricht der jungen Christen. Und wenn heut zu Tag von angesehenen Kirchenlehrern ein Gottesdienst auch ohne eigentliche Predigt [11]) gewünscht wird, könnte jenes nicht die Erfüllung dieses Wunsches werden? Und wenn auf anderer Seite uns

---

11) Siehe Bretschneider über Unkirchlichkeit S. 122. Glückwünschungsschreiben an die Mitglieder der von Sr. Majestät dem Könige von Preußen zur Aufstellung neuer liturgischer Formen ernannten Commission. Berl. 1814. 8. S. 40.

vorgeworfen wird, es geschehe von uns Protestanten außer den Sonntagen fast nichts für die Erbauung, und alles davon sey nur an diesen Tagen zusammengehäuft, — könnten wir mit jenem diesen Mangel nicht recht gut ersetzen? Zu dieser Absicht bedürften wir aber ein besseres Vorlesebuch, als das bisherige, und es wäre sehr zu wünschen, wenn ein practischer Theolog, der zugleich Schriftausleger ist, zu diesem Behuf der Kirche seine Dienste weihen wollte. Nur sollen solche, denen die Ursprache fremd, und die Beschäftigung mit der Glaubens- und Sittenlehre Nebensache ist, und die die Entwicklung, welche das Christenthum in der Menschheit gemacht hat, nicht kennen, von solcher Arbeit wegbleiben. Denn sonst würde nur zu leicht das Tröstliche bloß hervorgehoben, und die Lehre zu sehr zurückgestellt werden, — was dem ganzen Zwecke zuwider wäre, zumal da auch der Mensch der Belehrung und der Einsicht mehr als des Trostes bedarf [12]. Es muß übrigens ein Werk

12) Es könnte der Einwurf gemacht werden, diese Gottesdienste wären zunächst bestimmt für Aermere und Minderbegüterte, die ihre dürftige Bekleidung von größern Zusammenkünften abhält, und für ältere, abgelebte Personen. Allein dieß beweiset die Anlage und Art ihrer Einrichtung gar nicht, da sonst eigentlich nur die moralischen und die Troststellen verlesen und erklärt werden müßten, und einen ganzen Cyclus der heiligen Bücher

seyn, das gleichsam als Werk der Kirche und in deren Namen verfertiget, gelten kann. Darum darf sein Verfasser nicht bloß Prediger, sondern auch Gelehrter seyn, in dem der Geist der evangelischen Kirche sich gleichsam abspiegelt, und der als Organ und Sprecher derselben allgemein angesehen wird.

Aber warum sollen die Erklärungen über den zu verlesenden Bibelabschnitt nicht den Vorträgen der Geistlichen selbst überlassen bleiben, die ja Exegese auf Universitäten hören, und in der Bibel zu forschen berufen sind? — Gewiß werden viele so fragen; und allerdings ist der Einwurf nicht sogleich von der Hand zu weisen. Zweierlei aber läßt sich gegen dieses sagen. Erstlich sind die Vorträge der Geistlichen immer nur subjective Erklärungen, und können den Character der Allgemeingültigkeit nicht so offenbar an sich tragen, welches doch das Gepräge jenes Gottesdienstes seyn soll. Ja am wenigsten ist letzteres der Fall, wo die Verwaltung und Besorgung zugleich mehreren wochenweise

---

durchzugehen wäre überflüßig. Allerdings soll dem Armen das Evangelium nicht entzogen werden, und daher sind vornehmlich die Wochenpredigten angeordnet, welche vorzüglich auf Stärkung und Tröstung berechnet sind, und daher von der Classe solcher Leute am meisten besucht werden. Auf dem Lande findet solches nicht statt, da eine solche Abstufung auch nicht so hervortritt.

abwechselnd übertragen ist, so daß, wo der eine aufhört, der andere fortfährt; denn da muß durch verschiedene Ansichten und besondere Gesichtspuncte jedes Einzelnen das Ganze in einen Guß zu bringen sehr schwer seyn. Zweitens könnte es doch leicht geschehen, daß dadurch bisweilen der Inhalt vernachläßigt würde, und statt das Ganze und den zum Grunde liegenden Geist im Auge zu behalten, mehr nur einzelne Worte ohne ihren Zusammenhang mit den übrigen berücksichtiget würden, welches nicht einmal Homilie wäre, — oder es könnte auch die Lehre zu sehr zurückgestellt und nur das Trostreiche hervorgehoben werden, — welches beides kein großer Unterschied von Predigten wäre, und wodurch der beabsichtigte Zweck, — nämlich Auslegung des Bibelwortes und Mittheilung des Christenglaubens, — nicht erreicht wird.

Mögen daher diese wenigen Andeutungen aufmerksam auf diesen Gottesdienst machen, dessen Bestehen, Verbesserung und zweckmäßigere Einrichtung eine reifere Ueberlegung verdient, und eine gründliche vielseitige Berathung; daher zu wünschen wäre, es möchte auch dieß ein Gegenstand der Aufmerksamkeit der Generalsynode werden.

Aber gleichermassen warten die übrigen Theile unsers Cultus schon lange auf eine Ver-

besserung. Denn was den Taufactus anbetrifft, so ist auch hier manches zu wünschen. Von den Formularen, die dabei vorgeschrieben sind, soll unten die Rede seyn; hier nur von der Form dieser Handlung. Diese ist an verschiedenen Orten in einzelnen Dingen verschieden. Aber das ist überall der Fall, daß sie zu vereinzelt oft nur in Gegenwart der Amme und des Taufzeugen [13]), und dazu in einer oft großen, öden Kirche gehalten wird, daher sieht sie überall als ein opus operatum aus, und die Eilfertigkeit und der Wunsch, die Sache bald zu Ende zu haben, macht den widerlichen Eindruck, als geschehe das Ganze nur einmal herkömmlichen Gebräuchen und christlichen Statuten zu genügen, — von der rechten Bedeutung der Handlung fühlen und wissen die Wenigsten etwas, und auch wird sie ihnen durch die oft todte, trockne, matte, mechanische Art der Abhaltung nicht zu Gemüthe geführt. Ist dieß aber angemessen einem Sacramente, das in der Lehre und dem Leben der Christen so hoch ge-

---

13) In einigen Landkirchen des Baireuther Oberlandes giebt es größere und kleinere Taufen (ganze und halbe Chore), bei denen ersteren ein Vers auf der Orgel gespielt wird; und nur diesen wohnt der Vater bei. Bei den andern erscheint er nicht. Wie doch überall in den heiligen Handlungen die abgemessene Form herrscht, und bessere Gebräuche nicht aufkommen läßt!!

stellt ist? Etwas besser ist das freilich schon da, wo bisweilen durch das Zusammentreffen dreier, vier oder fünf Kinder zugleich getauft werden. Hier macht die größere Zahl der Anwesenden die Handlung feierlicher, und die Wichtigkeit derselben tritt mehr hervor. Aber das geschieht nicht an allen Orten, aus Aberglauben, als wenn von mehreren zugleich getauften Kindern nothwendig eines bald sterben, oder auch aus dem starren Eigensinne, weil für die Kinder besonders die jura stolae erlegt würden, müsse jedes auch besonders getauft werden, und so ist es der Fall nicht selten, daß einigemal unmittelbar hintereinander dasselbe Formular vor jedem Kinde wieder besonders abgelesen werden muß. Wie ermüdend für den Geistlichen, wie zum Mechanismus die Handlung machend! Noch ärger, ja verunstaltet ist dieser Act da, wo die sogenannten Betjungen noch statt haben, nämlich wo neben dem Taufsteine zwei Knaben wechselsweise das vierte Hauptstück des lutherischen Katechismus sich abfragen; eine Einführung, die ganz zwecklos ist, und die Sache nur zu einer todten, widerlichen Formel macht [14]. Dieser

14) Bereits schon im Jahre 1787 wurde bei Gelegenheit einiger, vom damaligen Consistorium abverlangter Privatgutachten zur Verbesserung der Liturgie in den Baireuthischen Landen von einem Geistlichen die Abschaffung dieser nicht einmal allgemein üblichen Einrichtung aus sehr überzeugenden Grün-

Gebrauch ist oft nur deßhalb noch beibehalten, weil diese Einführung armen Knaben einige milde Gaben gewährt. Aber kann man denn der armen Jugend auf keine andere Weise diese geringe Spende ersetzen, und soll diese beibehalten werden, und dafür die Heiligkeit der Handlung leiden? Recht wohl könnten die Geistlichen an einigen Orten dieses von selbst abschaffen, hingegen an andern würde es ihnen als Neuerung böslich ausgelegt werden. Daher ist zu wünschen, die Generalsynode veranlasse die Weglassung dieses unnützen Gebrauchs. Denn was von oben geboten ist, findet weniger Widerstand.

Deßgleichen ist zu wünschen, es würde das Gebot, keine Nichtconfirmirten, mithin solche, denen die Kirche noch keine Selbstständigkeit zuerkannt, zu Taufzeugen anzunehmen, von neuem und ernstlich eingeschärft. Gelübde und Versprechungen statt Anderer kann niemand thun; darum ist das Stellvertreten für solche Kinder als Pathen von ihren Eltern oder Geschwistern u. d. m. nicht zu vertheidigen, und ein Mißbrauch. Der Geistliche kann aber die Leute vom Taufstein nicht abweisen, und erst andere Pa-

---

den gewünscht; aber es fand dieser Vorschlag wenig Aufnahme. Nur in einigen kleinen Städten und wenigen Landkirchen hat man, und zwar ohne Anstand und Widerrede, jenes Abfragen der Knaben weggelassen.

then holen lassen, vielmehr müssen die Gemeinden selbst aufhören, Kinder zu Pathen zu wählen; aber da es hie und da doch gewöhnlich ist, und durch lange Nachsicht sich eingeschlichen hat, so muß von oben ein Gebot dagegen erlassen werden.

Weit wichtiger aber, als diese wenigen mehr negativen Wünsche, ist Folgendes einer öffentlichen ernstlichen Erwägung werth. Es sieht nämlich fast jeder, daß in der evangelischen Kirche die Verwaltung der Sacramente der Verkündigung des Wortes zu sehr zurückgestellt ist, während sie in dem Unterrichte doch als Gnadenmittel gleichgestellt werden. Bedenkt man nun dieses, und daß sie einen Einfluß auf's Leben äußern sollen, so kann der Wunsch nicht unterdrückt werden, daß die Taufe — denn auf diese paßt das Vorhingesagte am meisten — aus der Dunkelheit, Einsamkeit und Stille hervorgezogen, und zu allgemeinerer Theilnahme erhoben werden möchte. Nicht bloß als die Aufnahme in den Gnadenbund der Christen, also nicht bloß als etwas Aeußerliches ist sie anzusehen, sondern auch Symbolisches liegt zum Grunde, nämlich das Eintreten des Einzellebens in die Gemeinschaft mit Christo, und die Anwartschaft auf die von ihm seinen Gläubigen zurückgelassenen geistigen Segnungen. Deßhalb, zumal in ersterer Hinsicht willen, soll sie nicht als etwas Vereinzeltes,

tes, sondern als etwas Gemeinsames, das auch mehr oder weniger die Gesammtheit berührt, angesehen werden, und daher niemals allein, sondern öffentlich vor versammelter Gemeinde gehalten werden. Zwar ist das schon oft gesagt [15]), aber es scheint, die Zeit ist noch nicht da, wo man dieß allgemein fühlen wird. Aber eher wird dieser Act seine Bedeutung im öffentlichen Leben nicht wieder erhalten. Auch ist es sehr sonderbar, wenn Formulare gesprochen, wenn an die Heiligkeit dieser Handlung erinnert wird, und es sind vielleicht höchstens nur zwei Personen, Amme und Path, (was bei den so oft vorkommenden unehelich gebornen Kindern nicht selten ist), zugegen, wovon die erste ihre Aufmerksamkeit weniger auf des Predigers Rede, als auf das Verhalten des Kindes richten muß. Wer soll denn nun erbaut werden, — wem zu Herzen sollen die Worte gesprochen werden, — auf wen soll denn die Handlung einen Eindruck machen? Doch auf das Kind nicht? Vielmehr wird jeder zugeben, daß die Feier dieser Hand-

---

15) Aehnliche, doch nicht ganz gleiche, Ansicht wurde auch ausgesprochen in der Provincialsynode zu Wittenberg. (Siehe das Protocoll darüber, Leipzig 1820. 8. S. 84.) In Nürnberg ist der Gebrauch, daß die Taufen nach geendigtem Gottesdienste, also immer noch vor mehreren der Gemeinde, gehalten werden.

lung nur für die anwesenden Erwachsenen erwecklich und ersprießlich seyn kann [16]). Denn der Glaube an eine magische Kraft der Taufe hat sich unter uns wohl überall so ziemlich verloren; aber eben deßhalb muß die symbolische Bedeutung mehr hervorgehoben werden, die Bedeutung, daß die Taufe die höhere Weihe des Christen für Frömmigkeit und Reinheit anschaulich mache, und das Zeichen sey, daß durch den Eintritt und mit dem Leben in der Kirche und in der Gemeinschaft mit dem Erlöser der Mensch gereiniget und geläutert werden soll von allem Ungöttlichen und Sündhaften, das unserer Natur anklebt. Dieses aber wird nie anschaulich, wo die Handlung verborgen, entfernt und verlassen von Menschen gehalten wird. Daher wäre es sehr zweckmäßig, wenn, je nachdem die Gemeinde zahlreich ist, entweder wöchentlich, oder alle 14 Tage, oder in kleinern Orten alle Monate, bestimmte Tauftage anberaumt würden. War ja doch Aehnliches schon in der alten Kirche, wo die Taufzeit lange nur um Ostern und Pfingsten, oder an andern Orten am Christfest bestimmt war. Eine solche Feier müßte aber auch zweckmäßig eingerichtet, und von dem Geistlichen müßte alle dafür mögliche Mühe angewendet werden, um derselben Sinn und Anmuth zu ge-

16) de Wette über Religion und Theologie. Berlin 1815. pag. 249.

ben. Gesang, Rede, Formular müßte alles dahin gehörige enthalten. Gesang, der nicht als Neuerung angesehen werden kann, da er vor Alters bei diesen Handlungen gewöhnlich war, wie die in unsern Landen eingeführte Chorordnung beweiset, und bei den feierlichern Taufen in einigen Landkirchen noch statt findet; die Rede, am besten noch vor der Handlung, gäbe Gelegenheit, an mancherlei Gegenstände zu erinnern, die sonst dem Prediger selten vorkommen, als z. B. an die Heiligkeit der Erziehung, an die Pflichten der Eltern hinsichtlich der Fürsorge für ihre Kinder, an den Gedanken, daß die getauften Kinder zugleich Angehörige der Kirchengemeinde sind, an die Abhängigkeit alles Lebens von Gott, und eine Menge anderer anziehender Gegenstände. Ein Formular scheint deshalb nicht wegbleiben zu dürfen, weil es, als nicht das Werk des Geistlichen, auch mehr den Anschein des Auftrages der Kirche hat, welcher Character durchaus nicht vermischt werden darf, dann würde auch, da die Handlung so oft wiederkehrt, und die Hauptsache immer dieselbe bleibt, nichts anders als nur die Einkleidung verändert seyn können. Und warum immer eines und dasselbe mit andern Worten sagen? Für eine Rede schicken sich wiederkehrende Formeln nicht, und es sind dergleichen immer etwas Fremdartiges für dieselbe. Daher ein kurzes, passendes, die Hauptsache ausdrückendes Formular, welches als von der Gesammtheit

sanctionirt angesehen wird, eigentlich nicht fehlen darf [17].

Auf welche Weise aber auch diese Feier eingerichtet werden mag, gewiß wird durch sie die Taufe aus ihrer Verborgenheit hervorgehoben werden, — dadurch mehr allgemeine Theilnahme erlangen. Und da an den meisten Orten die löbliche Sitte noch herrscht, daß Mütter ihren Kirchgang halten, so wäre jene Andacht dazu geeigneter, als das Besuchen anderer Gottesdienste, z. B. Betstunden, wo gar nichts vorkommen kann, was die Mutter als solche berühren könnte. So würde dieses Fest, wie ein berühmter Theologe irgendwo sagt, zugleich ein Fest der Mütterlichkeit und Weiblichkeit. Und was kann uns denn abhalten und verzögern, durch solche Feier unsern Cultus erwecklicher zu machen?

Ist man nun einmal darüber eins geworden, so wird man auch über die Zeit der Haltung, die am Sonntag oder noch besser an einem Werktag Nachmittag am zweckmäßigsten zu seyn scheint, und über die Zeit seiner Dauer, die nicht über drei Viertelstunden sich erstrecken darf, wie

---

17) Solcher Meinung war auch die Provinzial-Synode zu Lippstädt i. J. 1819, welche für die Beibehaltung der Formulare bei den Sacramenten und Religionshandlungen aus sehr sichern Gründen gestimmt hat; s. die vortrefflichen Verhandlungen derselben, S. 53.

denn auch die zu haltende Rede nicht das Maaß einer Predigt haben kann — sich leicht verständigen. Und warum sollen unsere Gemeinden nicht den Werth und Vorzug einer solchen Feier fühlen? Und ist das der Fall, so werden wohl auch die äußeren Umstände, welche bisher oft über die Zeit der Taufe bei Einzelnen entschieden haben, nach und nach wegfallen, — und jeder wird mit Freuden sein Kind da taufen lassen, wo alles feierlich ist, als da, wo alles einsam, todt, ohne Erhebung und Andacht ist. Natürlich müßten auch dann die Haustaufen aufhören, wie das unter andern auch unsere Brüder am Rhein gethan haben, — welche nur als Familienfest [18]) so lange vertheidigt werden können, als die Handlung vereinzelt geschieht, denn die Beziehung auf die Kirche, der das Kind gebracht und geweiht werden soll, tritt bei der Haustaufe nicht immer bestimmt hervor. So würden allmählig auch die Nothtaufen, welche mehr den Aberglauben als den Glauben nähren, verschwinden, wie dieß sehr viele, namentlich unirte Synoden schon ausgesprochen haben, und zumal, da das Recht in dringenden Fällen zu taufen nicht einmal allgemein von der evangelischen Kirche den Hebammen gestattet wird, sondern dies nur von der lutherischen Kirche, und der ihr sonst nicht gleichen griechischen geschieht.

---

18) Leider dienen sie aber oft nur den Schmausereien.

Uebrigens ist auch wohl das noch zu bedenken, daß solche Einführungen weder auf einmal überall, noch ausschließend zu seyn brauchen. Im Gegentheil plötzlich eingeführt oder gar geboten, würde nur Widerstand erwecken, und sehr wohl kann nebenbei noch eine Zeit lang das vereinzelte Taufen statt finden, um dem Schwachen nicht Aergerniß zu geben, oder die Gewissen zu beschweren, oder die Aengstlichen zu nöthigen. Am allerwenigsten können aber pecuniäre Rücksichten die Geistlichen davon abhalten, welche wohl am leichtesten zu beseitigen seyn werden.

Was nun die Haltung des heiligen Abendmahls betrifft, so wird gegen die öffentliche Feier desselben und die Art, wie sie gehalten wird, im Allgemeinen nicht viel einzuwenden seyn.[19]) Indeß ist nur das zu wünschen, daß es in größerer Stille, nicht bei offengelassenen Thüren, gehalten

19) Es ist schon öfters von vielen Seiten erinnert worden, daß dem Abendmahl eigentlich eine beßre Stelle gebühre, als nur gleichsam Anhängsel an der Predigt zu seyn, und daß es bei kleinern Gemeinden damit etwas besser sey, wo die Predigt auf das ihr folgende Abendmahl, weil es seltner geschieht, eher Rücksicht nehmen kann. Auch das hat man öfters und mit Recht getadelt, daß an manchen Orten das Abendmahl nur von Diaconen verwaltet wird, gleich als sey es für den ersten Geistlichen eine zu geringfügige Handlung. Es wäre schlimm, wenn es den Leuten so erschiene. —

werde, und daß es nicht alle Sonntage, — wie das in größeren Kirchen der Fall ist, — gefeiert werde. Ohnedem wird dadurch die heilige Handlung Vielen etwas zu Gewöhnliches, dann aber ist die nothwendige Folge davon, daß die Theilnahme an manchen Sonntagen oft spärlich und der Abendmahlsbesuch sehr vereinzelt ausfällt. Als vor hundert Jahren und noch länger die Leute zahlreicher und häufiger zum Tisch des Herrn kamen, war natürlich die sonntägliche Haltung ganz zweckmäßig und nothwendig, — aber in unsern Zeiten, wo oft manche Glieder der Gemeinde nicht einmal jährlich dieser Handlung beiwohnen, dürften die Tage der Feier füglich eingeschränkt werden. Das thaten auch die Gemeinden am Rhein, wobei nur auffallend ist, daß außer dem grünen Donnerstag und Charfreitag in der Passionszeit keine Abendmahlsfeier bestimmt ist. Sollte wieder eine Zeit kommen, wo der Drang zum Tisch des Herrn größer ist, dann kann die Zahl der Tage dafür immer wieder erweitert werden. Aber jetzt stehen die Zahl der Tage, wo Abendmahl gehalten werden soll, und die Zahl der Theilnehmer in einem Mißverhältniß, und es bleibt immer ein Uebelstand, wenn zur Beichte geläutet wird, und niemand erscheint dazu, oder nur 1, 2 oder wenig mehrere Personen, mit welchen dann, wenn sie die Zahl 12 oder an andern Orten 15 nicht erreichen, privatim in der Sacristei die Handlung verrichtet

wird. Wie viel feierlicher und erbaulicher ist eine größere Zahl, und die könnte leicht hergestellt werden, wenn die, die jetzt vereinzelt und einsam an verschiedenen Tagen kämen, mit einander erscheinen würden! So hätte die Handlung auch einen großartigeren Charakter.[20]

Gegen die Privat-Communion haben sich neuerdings viele Stimmen erhoben, aber mitunter auch oberflächliche, und oftmals hat man Privatbeichte oder Vorbereitung und Privatabendmahl, Krankenbeichte und vereinzelte Communionen mit einander verwechselt. Der Charakter des Abendmahls ist ja die Gemeinschaftlichkeit, und soll daher dasselbe, wo möglich, immer öffentlich genossen werden, aber etwas anderes ist die Vorbereitung dazu (Beichte), und wenn hier mehrere befreundete Familien privatim beichten und öffentlich das Abendmahl mit den übrigen Christen feiern, so wird, so lange die Beichtanstalt nicht besserer Art ist, als sie mei-

---

20) Die Festtage müßten natürlich zum Abendmahls-Genuß bestimmt werden, dann nach der Größe der Gemeinde mehrere Sonntage. Da in den Baireuthischen Landen die meisten Communionen an den nächsten Sonntagen nach Trinitatis zu seyn pflegen, so müßte in größeren Gemeinden an den ersten 4 Sonntagen nach Trinitatis jedesmal, dann aber nur alle 14 Tage oder später alle 4 Wochen Abendmahl gehalten werden.

sten Orts angetroffen wird, nicht viel dagegen zu sagen seyn. Oder wie viele Personen, als Gewerksleute und Beamtete sind oft verhindert, die Zeit, welche zwischen der Beichte am Sonnabend und dem Abendmahl am Sonntag mitten innen liegt, in nachdenkender, ungestörter Stille und prüfender Einsamkeit für sich zuzubringen, und sie wünschen daher am Sonntag frühe eine Privatvorbereitung, um dann mit den übrigen Christen gemeinschaftlich zum Tisch des Herrn zu gehen, und wer mag hier, sobald er die hindernden Umstände nicht heben kann, ein verwerfendes Urtheil sprechen? Es giebt wohl wenige Dinge, die nicht eine Ausnahme gestatten, und über alle Privatcommunionen abzusprechen, ist ein rasches und mitunter voreiliges Verfahren. Wie manche Familien wünschen oft in besondern Anliegen, z. B. nach erlittenem Verlust u. a. den Trost der Religion auf sich besonders angewendet zu haben, und welcher Geistliche wird in solchen Fällen spezieller Seelsorge die Privatvorbereitung und selbst die Privatcommunion verweigern? Oder oft sind ältliche, schwächliche, gebrechliche Personen in Familien, welchen der öffentliche Genuß wegen zu langen Stehens und langer Dauer der Feier zu beschwerlich ist, und wenn diese privatim das heil. Abendmahl begehren, — wer sollte dagegen eifern? Die Verheißung: wo zwei oder drei in Christi Namen versammelt sind, da wolle er unter ihnen seyn, die

gilt ja auch in solchem Fall. Ehe man daher gegen alle Privatcommunionen protestirt, und sie abzuschaffen gebietet, bedenke man erst solche und ähnliche Fälle, wie die genannten, und erwäge, daß eine förmliche Abschaffung der Privatcommunionen nicht blos ein Eingriff in die Gewissensrechte der Einzelnen ist, sondern Viele auch ganz vom Altare zurückhalten würde. [21]) Sollten indeß unnöthiger Weise oft Privatcommunionen statt finden, so können diese rechtlicher Weise durch allmählige Verbreitung besserer Einsichten vermindert werden, auch durch Vorstellungen des Beichtvaters, nie aber durch Verbote.

Was nun aber die dem Abendmahl vorhergehende Beichte betrifft, so ist es wahrlich schwierig, hierüber ein entscheidendes, allgemein geltendes Urtheil zu sprechen, denn theils ist die Form und Abhaltung derselben sehr ungleich und verschieden, theils auch herrschen über keinen Gegenstand unserer Liturgie so ganz entgegen-

21) Wenn bisweilen an Tagen, wo die Abendmahlsfeier minder zahlreich zu seyn pflegt, nur etwa ein Gesunder zur öffentlichen Beichte erscheint, so thut der Geistliche nicht unrecht, diesen, wenn er anders kein Durchreisender oder Gebrechlicher u. dgl. ist, auf eine Zeit, wo sich mehrere zu diesem Zwecke zusammenfinden, zurückzuschicken. Denn einer macht keine Communio. Ja, es sollte dieß als ein kirchliches Gesetz eingeschärft werden.

gesetzte Ansichten, als über diesen. Wenn doch überall schon die Beichte nichts anderes, als Vorbereitung auf das heil. Abendmahl wäre! So halten es unsere Brüder am Rheinkreise, und auch in vielen Landgemeinden des Obermainkreises ist ohne Widerrede von geschickten Geistlichen die Beichtanstalt zu einer Vorbereitung gleich unmittelbar vor dem heil. Abendmahl eingerichtet worden. Die reformirte Kirche hat sich auch hierin weiter ausgebildet, daß sie die allgemeine Beichte eingeführt hat, aber die lutherische ist mit ihrer speziellen Beichte zwischen jener und der Ohrenbeichte der Katholiken mitten inne stehen geblieben. Aber wir wollen froh seyn, daß jenes gedankenlose Herplappern auswendig gelernter Beichtformeln [22] so ziem-

---

22) Wenn bisweilen in der speziellen Beichte eigner Herzenserguß statt findet, so sind das doch zu seltne Fälle, als daß sie etwas in der Form dieser Handlung bestimmen könnten. Im Gegentheil werden die Meisten immer ihre einmal gelernten Bekenntnisse und Beichte ohne Nachdruck und Sinn hersagen. Wenn man hören muß, daß uralte Leute ihre als Kinder gelernten Formeln noch herleiern und darunter sagen, daß sie, — die lange keine Eltern mehr haben, — ihre Eltern nicht betrüben wollen, wenn alte Hospitalinnen von der Plage des Fleisches und Blutes reden, wenn Bauersleute bitten, — „das alles wollest du mir vergeben um meines (statt deines) lieben Sohnes wil-

lich verschwunden ist, und hoffen wollen wir, daß auch in den wenigen kleinen Orten, wo das Hersagen der Beichte von Einzelnen noch statt findet, dieser Gebrauch mit der Sitte, daß statt der Confitenden der Geistliche in seiner Rede in aller Namen das Beichtbekenntniß ausspricht, und von jenen nur bejahen läßt, allmählich vertauscht werden wird. Aber damit ist noch nicht alles gethan. Die spezielle Absolution und das damit verbundene Handauflegen bleibt immer etwas, woran sich die Verständigen stossen müssen, und welches in dem Grade Abneigung finden muß, in welchem sich Erkenntniß und Einsicht verbreiten. Auch in der Anordnung des Gottesdienstes soll, so viel es sich thun läßt, unser Streben dahin gehen, denselben ähnlich dem in den ersten christlichen Zeiten zu machen. Nun haben die ersten Christen ja auch nichts von der Beichte gewußt, sondern sie ist eine etwas spätere Einführung,[23]) und die Absolution

---

len," u. s. w.; ist solche Gedankenlosigkeit keine Profanation? Jedes angelernte Gebet und Bekenntniß wird in dem Mund der Unverständigen leicht eine leere Form; und eigens aus der Tiefe des Gemüths sein Bekenntniß ablegen, setzt mehr geistige Selbstständigkeit — Bildung voraus, als wir bei unsern Gemeinden im Ganzen finden.

23) „Daß die Beichte nicht durch die Schrift geboten, sondern durch die Kirche eingesetzt sey." Augsb. Confeß. Art. 25. am Ende.

nebst dem damit verbundenen Handauflegen ist nichts Apostolisches, sondern etwas Traditionelles, mithin unprotestantisch. Für unsere Kirche wäre es daher viel besser gewesen, wenn das Hauptstück vom Amt der Schlüssel, welches ja ohnedem nicht von unserm Luther, sondern wie man höchst wahrscheinlich vermuthet, von Knipstrov (Superintendent in Stralsund), also von einem, dessen Ansehen in der Kirche nicht überwiegend und allgemein ist, in dem Katechismus nicht wäre aufgenommen worden, ein Wunsch, den ältere und neue Theologen schon öfters aussprachen. Und welche Bedeutung man auch dem Handauflegen und der speziellen Absolution geben mag, die wenigsten werden es immer richtig fassen, sondern sehr vielen wird es den Schein eines hierarchischen Uebergewichts haben, — aber das wollen wir ja, wir Protestanten, daß kein Schein unserm geistlichen Stande anhafte, als habe der Geistliche als Einzelner die Macht zu lösen und eigens zu vergeben. Damit ist aber nun gar nicht gemeint, als sollte die Verkündigung der Sündenvergebung gänzlich unterbleiben, — (es ist ja das ein Glaubensartikel, welchen die Kirche nicht verwerfen kann, und nur darauf zu sehen hat sie, daß er recht verstanden und nicht mit fleischlichen Ansichten vermischt werde,) — sondern nur nicht mehr jedem Einzelnen soll sie dieselbe besonders versichern, vielmehr sie nur im Allgemeinen aussprechen, nach

einem dazu verabfaßten Formular, etwa wie es jetzt in vielen unirten Kirchen geschieht, oder in der Art, wie das sonst in den Vormittagskirchen geschah. Wohl hatte die Beichte in ihrem Entstehen eine sehr schöne Bedeutung, und war mehr ein moralisches als religiöses Institut, daher sie auch für sich allein und ohne Verbindung mit dem heiligen Abendmahl, wie noch heut zu Tag bei den Katholiken, konnte gehalten werden. Bei uns ist sie nun nothwendig der Communion vorhergehend, und ihr Charakter muß ein anderer seyn, wie der der früheren Zeiten, sie muß auf dasselbe vorbereiten, und dem Communicanten die christliche Sinnes- und Gemüthsart, die Vortrefflichkeit des Lebens Jesu, der uns ein Vorbild gelassen hat, daß wir nachfolgen seinen Fußtapfen, ferner die Anforderungen und Pflichten seines Glaubens vorhalten, und an die Verbindlichkeit erinnern, die der Mensch, der der Religion sich ergeben will, sich nehmen muß, daher die apostolische Ermahnung der Prüfung und die Erinnerung an Christus der Grundton der Handlung bleiben muß. Zu diesem allen aber bedarf es keiner speziellen Absolution, und die ganze Handlung kann ein vorbereitender Theil des Abendmahls werden und nur am Ende kann die allgemeine Absolution in vorhin erwähnter Weise angereihet werden, welche Ansicht unter Laien und Geistlichen jetzt allgemein zu werden anfängt, und dadurch nur verliert

die Handlung ihren etwas superstitiösen oder hierarchischen Schein.

Eben so ist auch im Aeußern dieser Handlung viel zu verbessern. An verschiedenen Orten ist sie verschieden eingerichtet, aber fast überall fehlt es an guten, zweckmäßigen Formularen beim Verlesen, und eine bessere Schriftauslegung bedarf es, als im Seilerischen Erbauungsbuch oder gar im Pancratius (der hier und da noch gehandhabt wird) zu finden ist. Am Besten wäre es freilich, wenn das Ganze aus einem freien Vortrag des Predigers bestünde [24]), und nur am Ende aus einem Formular die allgemeine Absolution verkündigt würde, weil dies der Geistliche nicht als Einzelner für sich, sondern im Namen der Kirche verhandelt. So könnte auch in den Kirchen, wo mehrere Geistliche beisammen sind, immer nur einer die Beichtandacht und Beichtrede abwechselnd mit den Andern halten, wodurch die besondern Beichtabhaltungen freilich aufhören müßten, denn es ist sehr störend, wenn mehrere zugleich reden, wo einer den andern oft überschreit. Da aber diese Abendmahlsvorbereitungen abwechselnd gehalten würden, so könnten immerfort noch die Gemeindeglieder den aufsuchen, zu dem sie das meiste Zutrauen haben, und welchem sie sich am liebsten anschließen

24) Vorausgesetzt nämlich, daß nicht wöchentlich Beichte gehalten würde.

mögten, und es würde also dadurch die Beichtvaterschaft [25]) gar nicht aufgehoben. Nur an solchen Tagen, wo der Communicanten viele zusammen zu kommen pflegen, könnte jeder der übrigen Geistlichen noch besondere Beichte halten. Zweckmäßig wäre es auch, wenn die Vorbereitung auf das Abendmahl nicht mehr den Tag vorher, sondern Sonntags frühe gehalten würde, weil da kein zu langer Zwischenraum den Eindruck und die Stimmung in der Beichte schwächt und zertheilt, und es könnte an die Stelle der Sonnabendsbeichte eine Betstunde treten, die, wenn sie zweckmäßig eingerichtet würde, auch von

25) Die Beichtvaterschaft, unter welcher in besserem Sinne nicht zu verstehen ist, das Verhältniß dessen, vor dessen Beichtstätte man hintritt, an welche Art sonst viele superstitiöse Ansichten angereihet wurden, — sondern wo volles Zutrauen geschenkt werden kann, wo man eine Zuflucht in jeder bedrängten geistlichen Lage und eine Quelle der Belehrung und kräftigen Rathes für jeden Seelenzustand haben kann, kann nicht durch das Amt, sondern muß durch die Würde und Charakterhoheit gegeben werden, und ist eben daher die Blüthe und der innerste Kern der geistlichen Wirksamkeit. Aber jeder sieht ein, daß, da dieses Sache der Person, nicht der Stelle ist, auch jeder Nichtcleriker der natürliche Beichtvater, Freund, Tröster und Rather des Andern seyn könne, wie denn auch nach protestantischen Grundsätzen der Gegensatz zwischen Cleriker und Laien nicht so schrof und

von Nichtcommunicirenden besucht werden könnte (s. oben über die Zeit der Betstunden). Mit Gewißheit kann behauptet werden, daß dieß hie und da, namentlich in Städten, der Wunsch Mehrerer ist, und daß ähnliche Anordnungen in einigen Landkirchen unseres Kreises sind. Indeß könnte auch abwechselnd beides statt finden. Zu diesem allen ist aber die Aussicht noch ferne, wovon die meiste Ursache das Pecuniäre ist, und so lange mit diesem keine Aenderung gemacht wird, sind alle Verbesserungen der Beichte nur halb, manche gar nicht möglich. Wann aber wird die Zeit kommen, daß man das abscheuliche Beichtgeld ablöst?!

---

und ängstlich aufgestellt ist, sondern jeder die Gabe des heiligen Geistes haben und von Gott gelehrt seyn kann. In dem Grade daher, als die protestantischen Geistlichen ein geistliches und sittliches Uebergewicht haben, wird diese Beichtvaterschaft bei ihnen entweder zu- oder abnehmen. Auch die eigentliche Beichte, das Aufschließen des Herzens, das Mittheilen der Gewissensbedenklichkeiten kann in der Kirche vor Mehreren ja doch nicht geschehen, sondern nur im vertrauten Gespräche. Dieß alles beweist, daß die kirchliche Beichtanstalt diesen Bedürfnissen nicht genügen könne, und daß sie, wenn sie Bedeutung erlangen soll, ein einleitender Theil des Abendmahls werden müsse. Vergl. zu dem Vorigen, was J. J. Wagner über die Beichte sagt in seinem Werke: Religion, Wissenschaft, Kunst und Staat in ihren gegenseitigen Verhältnissen. Erlangen 1819, 8. S. 279—281.

Wem, der nur irgend mit Augen des Verstandes die Beichterei in den Kirchen, wo mehrere Geistliche zugleich sind, und auch sonst fast überall betrachtet, mußte dieser Actus nicht ein Mißfallen erregen, und den Wunsch nach besserer Einrichtung erwecken?

Ferner sollten auch die sogenannten Bußpsalmen bei den Beichten ganz weggelassen und mit andern Stellen vertauscht werden; denn ihr Inhalt ist dafür nicht geeignet, da sie nicht einmal moralischen Inhalts sind, sondern nur Klagtöne über das genommene Vaterland. Daß sie zu solchem Acte eingeführt wurden, rührt aus einer Zeit her, wo die critische Beschäftigung mit der heiligen Schrift noch ganz zurückgestellt war, und wo auch die Exegese nur einen sehr geringen Einfluß auf die Verkündigung des Wortes ausübte. Da man aber das Unpassende erkannt hat, warum soll man es beibehalten? Es giebt ja viele andere herrlichere Stellen, namentlich in den Propheten und in den Briefen, welche zweckmäßiger und geeigneter für die Beichtandacht sind; warum nimmt man diese nicht? —

Zu diesen Wünschen um Verbesserung der Liturgie muß man auch die Berücksichtigung auf den Kirchenunterricht der Kinder beifügen. An

einigen Orten wird zu viel, an andern zu wenig katechisirt. In den Kirchen, wo die Zahl der Kinder nicht sehr groß ist, oder wo nur ein Geistlicher allein den Unterricht über hat, giebt es wenige Aenderungen zu wünschen, — aber in großen Gemeinden, bei welchen mehrere Geistliche angestellt sind, ist eine sonderbare Einrichtung dieses Unterrichts. Wöchentlich nämlich wechseln die Geistlichen darin ab [26]), so daß, wo der eine aufhört, der andere wieder fortfährt. Das ist aus einer Zeit beibehalten worden, wo die Theologie noch nicht so in verschiedene Schulen aus einander gieng, und die Ansichten über das Dogma noch nicht so getrennt hervortraten; aus einer Zeit, wo die Anwendung der Glaubenslehren und Sittenregeln und selbst der Lehrvortrag so ziemlich sich gleich waren. Bei solchem Zustande hatte das Abwechseln verschiedener Lehrer nichts gegen sich; aber nachdem, hauptsächlich seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts, zum Heil der Wissenschaft und selbst zur Vervollkommnung und Begründung des

26) Damit ist durchaus nicht der Confirmanden-Unterricht zu verwechseln, wo ja jeder Prediger seine Kinder besonders über hat, und weßhalb er eben mehr bewirken kann.

Kirchenglaubens, die Theologie sich vielseitiger entwickelte und auf verschiedene Seiten hin fortbildete, so konnte jene Einrichtung füglich und rechtmäßig nicht mehr statt finden. Und gesetzt auch, die Geistlichen einer Gemeinde wären alle aus derselben theologischen Schule hervorgegangen, und in allen ihren Ansichten gleich übereinstimmend (was nicht einmal zu wünschen wäre, weil leicht eine Einseitigkeit und Mangel an Reichhaltigkeit der Ideen entstehen würde, und wodurch für eine sehr gemischte und an Bildung ungleiche Gemeinde nicht ganz vortheilhaft gesorgt wäre), so müßte doch in der Art, wie jeder das Practische hervorziehen und behandeln, oder in der Art, wie der eine mehr den Verstand in Anspruch nehmen, der andere mehr Empfindung und Gefühl aufregen würde, oder in der Benutzung des Historischen, in der Erklärung der Bibelstellen u. s. w. eine Verschiedenheit und Abweichung statt finden, die den erwachsenen Kindern doch nicht ganz entgehen könnte. Daher wäre es sehr heilsam, wenn jeder Prediger seine besondern Kinder im Unterricht hätte, und nicht mehrere einen und denselben Unterricht leiteten, und dafür müßten die öffentlichen Katechisationen am Sonntage eingehen, und von dem Prediger privatim gehalten wer-

den; und das wäre wahrlich kein Verlust, sondern ein Gewinn. Denn man sehe nur, wie buntscheckig und verschiedenartig die Kinder zusammengesetzt sind, welche in den Städten diese Sonntags-Kinderlehren besuchen; oft kommen so viele zusammen, daß sie ein Mann unmöglich übersehen kann, dazu von 6 bis 13 Jahren von beiderlei Geschlecht und allen Ständen, also von vorgerückter und noch zurückstehender Bildung, aus allen Schulen, und selbst Scholaren des Gymnasiums. Wie kann bei solcher gemischter Masse eine gleichartige Wirkung statt finden? Nothwendig muß der Geistliche nur an einige sich wenden, und die andern unberücksichtiget lassen; — aber was kommt dabei heraus? Man hebe daher diese großen Sonntags-Kinderlehren entweder ganz auf, und substituire dafür einen Gottesdienst für Kinder, der nicht gerade Katechisation ist, aber doch dialogischer Art seyn darf, oder veranlasse die Anordnung, daß keine andern als nur die Präparanden diese Kinderlehren besuchen. Letzteres scheint vor der Hand leichter ausführbar, obgleich ersteres in mancher Hinsicht nützlicher wäre.

Und so ist noch sehr vieles, wodurch diese Kinderlehren könnten verbessert werden, was al-

les aber anzuführen theils zu weitläufig seyn würde, theils auch deßhalb überflüßig ist, weil hier weniger als in andern Handlungen nach allgemeiner Form einzurichten ist.

Ferner ist auch bei der Confirmation ein Umstand wegzuwünschen, nämlich die herkommliche Prüfung. Diese ist mit der Zeit nothwendig zu leerer Form geworden. Es dauert ja verordnungsmäßig der Confirmationsunterricht ohnedem länger, denn zwei Jahre müssen die Kinder diesen Unterricht — zuerst noch als Präparanden — besuchen. Der Geistliche hat also Gelegenheit genug, sich von den Fortschritten der ihm anvertrauten Jugend vollkommen zu überzeugen. Wozu also noch diese Prüfung? Eine Prüfung, wo bei den hie und da sehr zahlreichen Kindern (in großen Gemeinden 50, auch über 100) doch nur wenige Fragen auf eines kommen können, die dazu doch nichts entscheiden. Soll sie geschehen der Eltern wegen? Diese können ja, wenn sie wollen, den Kinderlehren öfters beiwohnen, und so leichter und sicherer sich von den Fortschritten der Jugend überzeugen, als durch ein paar Fragen in der Prüfung. Aus so wenigen Fragen läßt sich ja überhaupt keine Geschicklichkeit und kein zuversichtliches Wis-

sen erkennen, außerdem aber besteht das Christenthum auch eigentlich nicht in Kenntnissen, sondern in der Gesinnung, und diese läßt sich nicht abfragen. Auch soll man von dem Geistlichen erwarten können, daß er seine Pflicht gethan und nichts versäumt habe. Und wenn nun auch ein Fall einträte, daß ein Kind nicht antworten könnte, so käme es ja demungeachtet durch. Zu was also sind diese Prüfungen da? Sie sind unnütz und zwecklos, und anstatt ein Fest der Religion zu seyn, dienen sie nur der Neugierde und Schaulust. Eben so sollte Folgendes gänzlich unterlassen werden, nämlich die an einigen Orten noch statt findende Abendmahls-Probe vor der Confirmation; eine Weise, die jedem, der die Sache recht betrachtet, im höchsten Grade zuwider seyn muß. Damit nämlich bei der Confirmation alles in pünctlichster Ordnung gehe, und beim Herannahen zum Altar kein Schritt zu weit und klein gemacht werde, so muß die Jugend dieß alles erst vormachen, die functionirenden Geistlichen stehen auf beiden Seiten des Altars, ganz so wie beim Abendmahl, und nun wandeln die jungen Christen umher, um ihre Schritte und Complimente recht zu machen. Ist das nicht eine Profanation? Wird dadurch die heilige Handlung selbst nicht herabgewürdigt

und zur leeren Form und Geberdendienst gemacht, wenn der Christ, was er mit Herzensrührung und Erhebung begehen soll, erst ängstlich vormachen lernt. Beispiele zeigen, daß die Jugend bei solchem Werk nicht immer ernst seyn kann. Aber die unverständige, gedankenlose Menge, die haufenweise herbeikommt, um diese Probe zu sehen, würde dem Geistlichen, der so etwas aus eignem Antrieb abschaffen wollte, böslich genug dazwischen kommen, und als eine nicht zu duldende Neuerung verschreien. Darum verbiete man es von oben.

Aber noch weit größere Aenderungen als in den bisher genannten liturgischen Theilen sind bei den Bestattungsfeierlichkeiten nöthig. Hier alle Unregelmäßigkeiten, und alles Unzweckmäßige aufzuzählen, ist unmöglich; denn es geht über allen Glauben, wie diese Handlung von Geistlichen und Laien gemißbraucht wird. Abgesehen von der äußern Form, so sind die herkömmlichen Leichenreden öfters nichts als übertriebene Panegyriken, Lobsprüche auf gemeine Welttugenden und Werkheiligkeiten, Erhebungen ganz unbedeutender Thaten, Preisungen von Dingen, die dem Menschen Pflicht und Schuldigkeit sind, — welches alles dem Frommen, der in sich fühlt, daß bei aller Pflicht-

erfüllung der Mensch dennoch immer hinter seinem Ziele weit zurückbleibt (Luc. 17, 10.), und daß eben, weil niemand gut ist als Gott, an heiliger Stätte auch keinem Lob und Preis gebührt, als dem, der Alles ist, und seinem Sohne, durch welchen die Erlösung gegeben ist, — im Grunde des Herzens zuwider seyn muß. Und hört man dabei die beliebten Lebensläufe, angefüllt mit den kleinlichsten Begebenheiten, ausgeschmückt mit Aufzählungen von Pathen, Dingen und Zahlen, die auf Leben und Character nicht den mindesten Einfluß hatten, so muß der Widerspruch mit Eckel erfüllen, daß da, wo der Mensch lernen soll, alles Zeitliche und Persönliche zu vergessen, wo er im Geist erhoben werden soll, er dafür nur herabgestimmt wird. Kein Wunder daher, wenn diese Parentationen allen Credit bei den Verständigen verloren haben, und wenn selbst Geistliche anfangen, sie wegzuwünschen. Sieht man dabei noch auf die Formen, denen diese Leichenreden an sehr vielen Orten unterworfen sind, so wird der Widerwille dagegen noch größer; denn die allerabgeschmacktesten [27]), eckelhaftesten Gebräuche sind hie und

---

27) Ein solcher findet sich in einer (vielleicht auch in mehr) Landkirchen, wo der Geistliche in den Lei=

da damit verbunden, über deren Aufrechthalten ordentlich Wache gehalten wird. Das ängstliche Beobachten der kleinlichsten Formen, das Achtgeben, daß ja von uralten Observanzen [28]) kein Schritt vergessen werde, die nicht im Geringsten gestattete Freiheit, die Form dieser Handlung zweckmäßiger einzurichten, — davon kann sich niemand überzeugen, als wer diese Dinge mitzumachen Gelegenheit hatte. Es finden sich

---

chenreden Abschiedsworte des Todten in Versen hersagen muß, in welchen genau die persönlichen Verhältnisse des Entschlafenen auseinander gesetzt werden, und welches allemal mit bekannter Refrain schließen muß.

28) Auch das Absingen der Leichen an verschiedenen Plätzen sollte gänzlich abgeschafft werden; außerdem, daß es zwecklos ist, ist es im Winter und regnerischen Wetter beschwerlich und ungesund. Es ist genug, wenn der Zug mit Chorgesang begleitet wird; aber vor den Häusern erst noch stehen bleiben viertel Stunden lang, ist ein Mißbrauch. Wenn die unverständigen Leute es auch nicht einsehen, so könnten Verordnungen ihnen schnurstracks durch den Sinn fahren; denn das ist kein Erweckungsmittel, und kann nicht wie andere liturgischen Theile mit gleicher Schonung behandelt werden.

freilich Orte, an welchen von diesem nichts zu finden ist; aber ihre Zahl ist nicht groß. Wie nützlich wäre es nun, diesen Schlendrian und diese Formanhängerei ganz abzuschaffen, und die versprochene neue Kirchenordnung wird gewiß diesen Wunsch erfüllen. Ist nur Freiheit in der Form gegeben, so können die Reden auch freier sich bewegen, und geistiger und christlicher werden. Ein Haupthinderniß besserer Einrichtung war an den meisten Orten die verschiedene Zahlung der Accidentien, von denen die Art der Leichenfeierlichkeit und die dabei zu haltende Rede abhängig gemacht war; diese müßten daher vor allem regulirt werden. In dem Grade, als dieser Actus freier und von Observanzen unabhängiger gelassen wird, je mehr er vom eiteln Prunk und Gepränge oder spielenden Ceremonien sich entfernt, je mehr Geräuschlosigkeit und Einfachheit dabei statt findet, und je ernster auch im Aeußern das Ganze erscheint; desto mehr wird er an Erbauung und Feierlichkeit gewinnen. Und dieß noch mehr, wenn dem Prediger für seine Rede kein bestimmtes Maaß und Modell vorgeschrieben ist, sondern die Einrichtung der Rede freier gelassen bleibt; und überdieß kann die oft gewünschte alte Sitte wieder statt finden, daß der Prediger den Leichenzug

selbst mitbegleitet, und der Begleitung sich anschließt [29].

---

29) Siehe Ammon's Magazin für Prediger. 1ster Theil 1stes Heft am Ende. In den unirten Kirchen in Baden ist das Mitgehen der Geistlichen bei der Leiche statuirt worden.

II.

Ueber einige Puncte, welche bei Verabfassung neuer Formulare berücksichtiget werden möchten.

Wir haben schon oben angedeutet, daß jeder vollständige evangelische Gottesdienst zweifach sey, theils den Menschen in die religiöse Stimmung zu versetzen, und darin festzuhalten, theils dieselbe zu erweitern oder das einwohnende Gefühl von Religion zum Bewußtseyn zu bringen, und den frommen Sinn zu frommer und rechter That zu schaffen. Wenn letzteres hauptsächlich durch die Predigt oder den freien, ungebundenen Vortrag des göttlichen Wortes bezweckt werden soll, so soll ersteres bewirkt werden durch die übrigen Theile des Gottesdienstes, außer den Gesang durch die liturgischen Anordnungen, deren Wesentlichstes die Formulare sind. In der lutherischen Kirche und der teutsch- und englisch-reformirten sind diese am meisten ausgebildet

worden, während kleinere Gemeinschaften [1]) sie ganz verwerfen, und, abgesehen von dem einfachen Gesang derselben, alle fromme Erweckung immer und allein nur auf das freie Wort beschränken, und einige zu den Reformirten sich rechnende kleine Gemeinden ihnen nur ein weniges Aufkommen gestatten. Dieß soll indeß nur zeigen, daß die Formulare etwas Eigenthümliches unserer Kirche sind, und daß diejenigen Unrecht thun, die sie gering ansehen, und in der Verwaltung des Kirchendienstes vernachläßigen. Zwar lassen sich seit einiger Zeit auch unter uns bedeutende Stimmen gegen dieselben vernehmen, welche sie nur deßhalb noch zugeben, weil die Kirche noch nicht so hohe Stufe der Ausbildung und Entwicklung erreicht habe, und weil unter den Verkündigern des Christenthums selbst noch viele nicht auf klarem, festem, wissenschaftlichem Boden stehen. Dem sey nun, wie es wolle; so viel ist gewiß, daß die liturgischen Formulare ihren wohlthätigen Nutzen haben, und lange

1) Davon machen jedoch eine Ausnahme die Suedenborgianer, die eine bestimmte, ihren Grundsätzen ganz angemessene Liturgie haben. Siehe dieselbe in Henke's Religions-Annalen. 10. St. Seite 373 — 422.

fort die Gemüther in dem Gottesdienst erbaut haben, wie sie sich denn auch sonst in den nach Vervollkommnung strebenden Glaubensgemeinschaften nicht so lange würden erhalten haben. Auch ist immer noch eine Frage, ob die freie Rede in allem die oft wiederkehrenden Gebete ganz ersetzen würden, da das menschliche Gemüth an bekannten Formen oft mehr sich erwärmt fühlt, und sie eben daher als seinem Gefühle verwandt betrachtet. Uebrigens giebt es Acte der Kirche, die sehr oft wiederkehren, wie die Sacramente und übrigen heiligen Handlungen, die einen gewissen und bestimmten Kreis von Gedanken haben, aus welchem der Geistliche nicht wohl heraustreten kann, ohne die Sache zu einer andern zu machen, deren Verwaltung an biblische Worte gebunden ist, und die also durchaus den Character des Bestehenden haben. Bei der häufigen Wiederkehr solcher Handlungen muß der Geistliche nicht selten in Verlegenheit kommen, Neues zu sagen, und wenn nun öfters seine Rede sich wiederholt, welcher Vorzug ist das, vor einem stehenden Formular? Daher diese der Handlung angemessener, und wenn sie so eingerichtet sind, daß sie nebenbei eine Rede gestatten, vorzuziehen sind. Stehende Gebete, aus einer Sammlung, und sanctionirt von der Kirche,

haben immer ein öffentliches Ansehen, während Reden mehr als etwas Privates anzusehen sind [2]). Und unverkennbar ist vom Anbeginn an, und überall beides in der Kirche, vereinigt gewesen. Denn wenn auch gleich unser Gottesdienst wegen der ihm gegebenen Möglichkeit zu immer weiterer und vollkommnerer Fortbildung und Entwicklung im freien Vortrag das Zukünftige mit im Auge hat, so beruht er ja doch in seinen Formen auf historischem Grunde, und bezieht sich deßhalb auf die Vergangenheit, und das geschieht vornehmlich im Liturgischen. Formulare knüpfen den Cultus an die frühere Zeit, und sind der Anhaltspunct am Bestehenden und Gemeinschaftlichen, während Predigt und Rede die andere Seite ausmachen. Auch sind die Formulare ein gemeinschaftliches Band aller evangelischen Kirchen, und indem jede rechte Agende überall kann gebraucht werden, bezeugen sie die Einheit, die Gemeinschaftlichkeit, und das Ungetrennt- und Einsseyn aller einzelnen evangelischen

2) Der Geistliche in seiner Wirksamkeit als Prediger ist frei producirend, als Liturgus, wo er Gegebenes und Vorgeschriebenes vorträgt und verwaltet, tritt dieses zurück, und er ist in dieser Hinsicht nur Mund und Stimme der Kirche.

lischen Kirchen. Und wenn noch etwas für sie soll gesagt werden, so sind sie viel sicherere Bewahrer des Kirchenglaubens, und verbürgen und versichern die Reinheit der Lehre weit mehr, als oft die freien Vorträge. Denn möglich bleibt es ja doch immer, daß zu verschiedenen Zeiten und Orten unter den Verkündigern des Wortes einige es giebt, die von halber und einseitiger Bildung getrieben die Kirchenlehre vernachläßigen, und ihre subjectiven, oft unbegründeten Ansichten und Meinungen substituiren, — wie denn solche Fälle nicht so gar selten schon vorgekommen sind. Daß nun aber in solchen und andern ähnlichen Fällen die Reinheit der Lehre und ihre Unverfälschtheit nicht verloren gehe, dafür will die Kirche Gewähr und Bürgschaft haben, und dieß geschieht durch die Gebundenheit der Prediger an Formulare, welche zugleich Inhalt und Maaß des Kirchenglaubens und der gemeinschaftlichen Lehre sind [3].

3) In gegenwärtiger Zeit, wo das Verständniß des Lehrbegriffs noch immer nicht allgemein, selbst bei Geistlichen ist, und im Ganzen noch schwankend, ja divergirend, wäre Befreiung von allen Formularen etwas sehr Unräthliches. Denn dieß würde öfters, als man vermuthet, der Willkühr in

Diese mehr angedeuteten als ausgeführten Gründe mögen den Werth guter Formulare in Erinnerung bringen, und von denen beherziget werden, welche meinen, sie seyen entbehrlich und etwas Unnöthiges. Der Widerwille gegen diese Art Liturgie mag einerseits von dem Mißbrauch und der falschen Anwendung, die hie und da oft damit getrieben worden ist, herkommen, theils auch von dem Daseyn und Gebrauch kraftloser, unerbaulicher, mit mystischen und hyperorthodoxen Ausdrücken angefüllter Formulare. Was ersteres betrifft, so ist es ganz fehlerhaft, wenn man die Liturgie an Werth der Predigt gänzlich gleichstellt, da sie, abgesehen von dem, was Sacramente und heilige Handlungen betrifft, doch nur für die freie Verkündigung da, und ein Hilfsmittel zur empfänglichern Aufnahme des Wortes, diesem also nothwendig untergeord-

---

der Behandlung der Lehrsätze Raum geben, und in manchen Kirchen würde man von dem, was in andern vorgetragen wird, ganz widersprechende Ansichten und Meinungen vernehmen, wodurch die innere Einheit der evangelischen Kirche getrübt und verwirrt werden würde. Die gemeinsamen öffentlichen Gebete sind aber das innere Band, das alle Kirchen aller Gegenden in rechter Einheit zusammenhält.

net ist, und eben so darf ihr auch nicht ein gleicher Raum der Zeit wie der Predigt gestattet werden, welcher ja der Haupttheil alles Cultus bleibt.

Was nun aber das andere, den Inhalt und Gehalt der Formulare betrifft, so regen sich die Wünsche nach Verbesserung derselben allenthalben, wie dieß die vielen neuen liturgischen Sammlungen bezeugen, und erfreulich ist es, daß unter den auf der Generalsynode zu verhandelnden Gegenständen auch dieser mit enthalten ist. Daher mögen folgende Wünsche, wohlmeinend mitgetheilt, berücksichtiget werden.

In den Kirchen des Obermainkreises ist meistentheils die Seilersche Liturgie zum Grunde gelegt; nur in den pfälzischen und einigen andern ist die pfalzbaiersche, und wiederum in andern Orten andere Liturgien, z. B. wie die Coburgische, Sachsen-Weimarsche u. a. vorgeschrieben. Diese Verschiedenheit hindert die Einheit der Kirche auch nicht im Geringsten. Jede derselben hat manches Gute, aber auch manches von geringem, mitunter schlechtem Werthe, so daß bei jeder derselben der Wunsch nach einer bessern und vorzüglicheren Liturgie entsteht. Und

zu diesem Wunsche sind die folgenden Blätter geschrieben.

Man findet es allenthalben, daß viele und gerade einsichtsvollere Geistliche von den vorgeschriebenen Formularen auffallend abweichen, daß sie sich nicht bloß einzelne Abänderungen in Wort und Wortstellung erlauben, sondern fremder oder eigener Arbeiten in vielen Fällen statt jener bedienen. Und das hat seinen Grund gewiß nicht immer in einer Art Neuerungssucht, sondern in der von dem Besseren überall gefühlten Untauglichkeit vieler der eingeführten und bestehenden Formulare. Denn alle, welche über liturgische Gegenstände Einsicht und Kenntniß haben, und nicht bloß sclavisch dem Buchstaben dienen, werden eingestehen müssen, daß es, um nur an Einiges zu erinnern, unsern Gegenden z. B. an tüchtigen und vorzüglichen Tauffomularen fehlt. Viele sind veraltet an Sprache und Ausdruck, ohne Salbung, mit den crassesten Ansichten, z. B. der Sünden abwaschenden Kraft des Taufwassers, oder mit Bibelstellen angefüllt, die zwar im Zusammenhange ihres Textes schön und herrlich, aber aus demselben herausgerissen, unverständlich und leicht mißdeutbar sind. Andere sind nur erzählenden, historischen

Inhaltes und verstecken, wie so viele aus neue-rer Zeit das Dogmatische, gleich als schämten sie sich, damit offen hervorzutreten, und so ver-fehlen die meisten das eigentliche dogmatische Ziel, und den rechten kirchlichen Endzweck der Taufe. Und wir müssen gestehen, gerade in die-sem Theil des Cultus hat die evangelische Kirche ihre am wenigsten gelungensten Formulare, was wohl seinen Grund in der Schwierigkeit dieser Aufgabe hat. Und voriges alles trifft auch die in der Seilerschen Liturgie aufgenommenen For-mulare, denn keineswegs entsprechen diese den liturgischen Forderungen, und man muß an je-dem derselben manches ändern, weglassen, er-gänzen, wobey dennoch nichts Besonderes heraus-kommt. Wie wenig zweckmäßig ist z. B. das dritte, welches von vielen den andern noch vor-gezogen wird; denn abgesehen, daß es von einem „sich taufen lassen" spricht, welches doch einen Willen[4]) voraussetzt, der beym Kinde noch nicht

---

4) Von diesem Gesichtspunkte aus sind auch die jetzt nicht mehr so oft, wie sonst, dennoch aber hie und da noch gebräuchlichen Fragen zu beurtheilen, welche an das Kind gerichtet, und in dessen Na-men vom Taufpath beantwortet werden. Das kommt daher, daß man die Taufe als die Annahme

zu finden ist, so ist das Ganze fast wie ein Handel mit dem lieben Gott, wo gegenseitig gegeben und empfangen wird. Und wenn auch die übrigen noch mittelmäßig gemacht werden können, so bleiben sie doch höchst trocken, ohne Schwung, Kraft und Saft. Daher es nicht auffallen kann, wenn viele Geistliche sie ganz verschmähen, und eigne Producte gebrauchen, wobei freilich aber nicht immer viel Besseres gewonnen wird. So erinnert sich Schreiber dieses noch mit Eckel ein solches eigenfabricirtes Taufformular zufällig mit angehört zu haben, welches aus einer Menge Repertorien zusammengeschmelzt, auch nicht das Geringste von dem Zweck der Handlung enthielt, sondern den Anschein gab, als sey der ganze Act nur dazu da, um, an die Hülflosigkeit des neugebornen Menschen erinnernd, recht Thränen zu vergießen. Ein ander Mal hörte er einem zu, der, anstatt

---

des Glaubens ansah, und also mit dem Zweck der Confirmation verwechselte, während sie doch nur die dem Kinde verschaffte Möglichkeit zum Glauben zu gelangen ist. Auch ist der Pathen Absicht gar nicht das sogenannte Versprechen, sondern sie sollen nur Zeugen dieser Handlung, und zugleich Beistand für die geistige und sittliche Entwicklung des Kindes seyn.

ein christliches Glaubensbekenntniß vorzubringen, eine Menge paränetischer Ausdrücke, mit unter „Seelsorger" von Christus gebrauchte, und dann die Frage that: ob auf diesen Glauben das Kind soll getauft werden? Solche Verirrungen verursacht der Mangel tüchtiger, ansprechender, salbungsvoller Formulare. Hier also möge uns vor allen geholfen werden. Auch die für die Betstunden vorgeschriebenen Gebete sind keineswegs wahre Muster, an manchen Orten nimmt man diese nicht einmal aus der Seilerschen Liturgie, sondern gebraucht ein (wir haben es schon oben erwähnt) älteres, schwerfällig stilisirtes, in den crassesten Ausdrücken verabfaßtes, blos weil man meint, es sey Neuerung eines besseren sich zu bedienen. Aber auch die in der pfalzbaierschen und von da in die Seilersche Liturgie aufgenommenen Gebete bedürfen, theils der Verbesserung, theils der Abkürzungen und Auslassungen. Einige sind mit zu wenig Beziehung auf das göttliche Wort, dessen Erklärung doch die Hauptsache dieser Andachtsstunden ist, ausgearbeitet, andere sind zu lang und breit, zu schwülstig und exclamatorisch, [5]) oder zu sehr für Leidende be-

---

5) Dieses alles mit Beyspielen überzeugend nachzuweisen ist hier der Ort nicht, und gehört in eine Kri-

rechnet, oder mehr Bußtagsgebete, oder es kommen zu viele Stellen gehäuft vor, welche nicht am rechten Orte stehen, und ohne Erklärung nur einen falschen Trost hervorbringen; wie z. B. da, wo man es gar nicht erwartet, heißt es auf einmal: „die den Herrn fürchten, haben keinen Mangel an irgend einem Gute,“ „was die Gerechten begehren, wird ihnen gegeben,“ und dergleichen, oder es wird um Abwendung von Gefahren (wie Seuchen, Krieg, Aufruhr, Zerrüttung), wozu oft nicht die geringste Besorgniß da ist, oder um Dinge, an die man in dem Augenblick gar nicht zu denken Veranlassung hat (wie treue Lehrer, Bewahrung vor Spaltungen und Secten), gebeten, welches alles, wenn es mit ganzem Sinne sollte gebetet werden, das Gemüth nothwendig von seinem Ziel abführen, nud also mehr störend seyn würde. Oder mit welchen fast spielenden Vereinzelungen der Marter Christi sind die Freitagsgebete, so wie auch einzelne Abendmahlsermahnungen, angefüllt? Diese zu sehr speziellen Aufzählungen der Schmerzen des

---

tik dieser Formulare. Doch wird jeder, der liturgischen Sinn hat und dieses Gebiet von dem Homiletischen zu scheiden weiß, ohne Anstand der obenstehenden Behauptung beitreten.

Erlösers vergessen auf den Sinn zu sehen, den er in seinem Leiden bewährt hat, und setzen den leidenden Gehorsam Christi und die Größe seines Verdienstes oft in Kleinigkeiten. Hier gränzen unsere Formulare leicht an das Herrnhutische. Das Beste in der Seilerschen Liturgie nach der Erklärung anwendbare Gebet ist das aus den Reußischen Kirchen aufgenommene (S. 91 im 1. Bd. 3. Abth.), welches jedoch aber erst durch kleine Auslassungen in der Mitte an seiner Einfachheit gewinnt. Eben so ist sehr vielen Gebeten der Vorwurf zu machen, daß sie manches bitten, wie es eine ächt-christliche Gesinnung nicht ist, wie die so oft wiederholte und eindringliche Bitte, von allen Leiden und Unannehmlichkeiten zu bewahren, da doch die Abwechslung und Vermischung in den Schicksalen zu den segensreichen Führungen des Höchsten gehört. — Vieles einzelne müssen wir aber umgehen, um nicht die Gränze dieser Andeutungen zu überschreiten; das aber noch müssen wir gestehen, daß selbst in den Acten, wo gute und taugliche Formulare in unserer Liturgie schon vorhanden sind, bessere keinesweges entbehrlich sind. Manches hat Seiler in seine Liturgie zu rasch aufgenommen, ohne es gehörig gesichtet zu haben, und aus Rücksicht für seine Mitarbeiter nicht alles, was oft nur einer

rechnet, oder mehr Bußtagsgebete, oder es kommen zu viele Stellen gehäuft vor, welche nicht am rechten Orte stehen, und ohne Erklärung nur einen falschen Trost hervorbringen; wie z. B. da, wo man es gar nicht erwartet, heißt es auf einmal: „die den Herrn fürchten, haben keinen Mangel an irgend einem Gute," „was die Gerechten begehren, wird ihnen gegeben," und dergleichen, oder es wird um Abwendung von Gefahren (wie Seuchen, Krieg, Aufruhr, Zerrüttung), wozu oft nicht die geringste Besorgniß da ist, oder um Dinge, an die man in dem Augenblick gar nicht zu denken Veranlassung hat (wie treue Lehrer, Bewahrung vor Spaltungen und Secten), gebeten, welches alles, wenn es mit ganzem Sinne sollte gebetet werden, das Gemüth nothwendig von seinem Ziel abführen, nud also mehr störend seyn würde. Oder mit welchen fast spielenden Vereinzelungen der Marter Christi sind die Freitagsgebete, so wie auch einzelne Abendmahlsermahnungen, angefüllt? Diese zu sehr speziellen Aufzählungen der Schmerzen des

---

tik dieser Formulare. Doch wird jeder, der liturgischen Sinn hat und dieses Gebiet von dem Homiletischen zu scheiden weiß, ohne Anstand der obenstehenden Behauptung beitreten.

Erlösers vergessen auf den Sinn zu sehen, den er in seinem Leiden bewährt hat, und setzen den leidenden Gehorsam Christi und die Größe seines Verdienstes oft in Kleinigkeiten. Hier gränzen unsere Formulare leicht an das Herrnhutische. Das Beste in der Seilerschen Liturgie nach der Erklärung anwendbare Gebet ist das aus den Reußischen Kirchen aufgenommene (S. 91 im 1. Bd. 3. Abth.), welches jedoch aber erst durch kleine Auslassungen in der Mitte an seiner Einfachheit gewinnt. Eben so ist sehr vielen Gebeten der Vorwurf zu machen, daß sie manches bitten, wie es eine ächt-christliche Gesinnung nicht ist, wie die so oft wiederholte und eindringliche Bitte, von allen Leiden und Unannehmlichkeiten zu bewahren, da doch die Abwechslung und Vermischung in den Schicksalen zu den segensreichen Führungen des Höchsten gehört. — Vieles einzelne müssen wir aber umgehen, um nicht die Gränze dieser Andeutungen zu überschreiten; das aber noch müssen wir gestehen, daß selbst in den Acten, wo gute und taugliche Formulare in unserer Liturgie schon vorhanden sind, bessere keineswegs entbehrlich sind. Manches hat Seiler in seine Liturgie zu rasch aufgenommen, ohne es gehörig gesichtet zu haben, und aus Rücksicht für seine Mitarbeiter nicht alles, was oft nur einer

kleinen Abänderung bedurfte, verbessert. So sind z. B. an vielen Festtagen die Gebete vor der Predigt, und die nach derselben nicht gehörig auseinander gehalten und sehr oft für beide Fälle gemacht. Aber Anfangs- und Schlußgebete müssen durchaus von einander geschieden seyn. Denn die Stimmung vor der Predigt und die nach derselben kann eigentlich nicht als eine gleiche, sondern als eine verschiedene angenommen, und muß so auch in den Gebeten berücksichtiget werden. Ein Gebet vor der Predigt soll vorbereiten und erwecken, eines nach derselben soll die erhaltene Stimmung festhalten und verstärken und zugleich vom Allgemeinen ins Einzelne übergehen, daher die Fürbitten am Schluß des Gebetes nach der Predigt. Das eine bittet um Beistand des göttlichen Geistes bei Anhörung des Wortes, und um Erweckung des christlichen Sinnes, das andere dankt für die Mittheilung des Wortes und schließt die einzelnen Bitten an u. s. w. Und von solcher Art sind in alten Liturgien die Gebete gearbeitet, nur die neueren haben das oft unberücksichtiget gelassen, und beides vermengt. Ferner wie wenige ausgezeichnete finden sich an Festtagen, einige davon heben nicht den ganzen Sinn des Festes aus, sondern nur einzelne Seiten desselben, und sind zu speziell einer einzigen

Ansicht angepaßt, so daß der Geistliche, dessen Predigt darauf nicht ausgearbeitet ist, ganz in Verlegenheit kommt, wenn die Behandlung des Festes in seiner Predigt mit der im Vorgebet nicht zusammenstimmt. Hier giebt es nur zweierlei Mittel; diese Gebete sollen entweder nur an das Historische des Festes, an den Eindruck, Wirkung u. s. w. der Begebenheit sich halten, oder wenn sie einzelne Seiten des Festgegenstandes herausheben, so müssen sie in größerer Zahl und Abwechslung vorhanden seyn. Wenn aber dieses der Fall nicht ist, und zwischen diesen zwei Seiten hin und her geschwankt wird, dann sind sie mehr hemmend und beschränkend, anstatt erweckend und fördernd. Was endlich die Collecten anbetrifft, wer kann leugnen, daß diese in der Seilerschen Liturgie gar nichts im geringsten Vorzügliches haben. Sie sind meistens dem Buchstaben der Pericopen angepaßt, dabei oft nur für eine einzige darin enthaltene Materie ausgearbeitet, im Ganzen matt, kraftlos, wässerig, und halten die Vergleichung mit älteren Arbeiten dieser Art (z. B. einigen in der Coburger Agende) nicht aus.

Es könnte auch noch außer diesen an den übrigen Theilen nachgewiesen werden, wie we-

nig sie liturgischen Regeln entsprechen. Aber wir fürchten zu weitläufig zu werden, und brechen davon ab, und kommen auf den Wunsch einer neuen, vorzüglichen Agende, deren wir bedürfen, wieder zurück. Jedes der drei Jahrhunderte, welche die gereinigte Kirche durchlebt hat, hat den Kirchen des baireuthischen Landes seine eigne Liturgie gegeben; möge denn also auch das 4te Jahrhundert damit nicht zurückbleiben! Die Bildung unserer Gemeinden, die Fortschritte der geistlichen Wissenschaften, der wieder erwachende kirchliche Geist und unsere Zeit überhaupt verlangen eine Verbesserung der Formen, durch welche die Kirche auf die Gemüther zu wirken sucht. Laßt uns daher die Gelegenheit nicht vorübergehen, und den Anfang und Grund zu solchem Werke auf der so lange ersehnten Generalsynode legen. Wie langsam es auch reife, wie spät es auch vollendet erscheinen wird, der Anfang wenigstens werde jetzt gemacht. Laßt uns nicht meinen, wir könnten zu dem bisherigen, eigner und fremder Formulare nebenbei uns noch bedienen; denn warum verschieben, was über kurz oder lang doch einmal geschehen muß, und in welche Ewigkeit hinaus soll denn Verbesserung und Vervollkommnung verschoben werden, und zu welchem Wirr=

war müßte nothwendig solche Willkühr und Compilation führen? Der Grundsatz, daß die gottesdienstlichen Theile von Zeit zu Zeit geprüft, ergänzt, verbessert werden sollen, werde nie, am allerwenigsten jetzt, vergessen. Daher möge denn die Generalsynode bei ihren mannichfaltigen Arbeiten vor allen auch die Grundsätze festsetzen, nach welchen bei Verabfassung einer Agende soll verfahren werden, sie dann dem Clerus zur Prüfung mittheilen (denn gemeinsame Sachen sollen auch gemeinsam berathen werden), und dann das Werk von dazu geeigneten Männern unter Aufsicht der Oberbehörden anfangen lassen. Wahrlich, ein solches einem so großen Theile der Kirche angehöriges und für eine lange Zukunft bestimmtes Werk soll nie von einem Einzelnen verabfaßt, auch nicht das Werk zweier oder dreier seyn, sondern von einem dazu geeigneten Ausschuß, — der gar nicht an einem Orte zu seyn braucht, sondern durch schriftlichen Verkehr seine Mittheilungen machen kann — entworfen, auf Synoden gemeinsam berathen, und nach vielfacher und vielseitiger Prüfung erst eingeführt werden. Denn nur auf eine solche Weise sind wir sicher theils vor Einseitigkeiten, theils vor Klagen, es sey der Kirche et-

was aufgedrungen worden, wozu sie ihre Stimme nie geben könne. Treten aber mehrere so zusammen, so wird jeder mit der Eigenthümlichkeit seines Geistes und seiner Bildung, und mit dem Schatz seiner Erfahrungen und Kenntnisse Mängel ersetzen, Unvollkommenheiten ausbessern, Bedürfnisse ausfüllen können, und so wird die Sache am ersten der Vollkommenheit, deren ein menschliches Werk überhaupt fähig seyn kann, entgegenreifen.

Unter den aufzustellenden Grundsätzen gehört vor allen eine möglichst große Vollständigkeit der Formulare. Erstlich muß für jeden vorkommenden Fall gesorgt seyn. Für einige Fälle findet sich in unserer Liturgie gar nichts, z. B. Vorgebete bei Synodalpredigten, auch sind nicht für alle Festtage passende Gebete vor der Predigt und nach derselben oder des Nachmittags vorhanden. Aber an Festtagen können eigentlich nicht dieselben Formulare, wie an den festlosen Tagen gebraucht werden, denn der Gottesdienst soll immer in allem zusammenstimmen; die Gebete müssen daher den Gegenstand des Festes im Auge haben. So ist es z. B. ein Mißstand, wenn in der Passionszeit keine für diese Zeit angemessenen, sondern die täglich üb-

lichen Gebete angewendet werden.[6]) Warum hat aber die Kirche diese Zeit ausgezeichnet? Die festlichen Zeiten müssen nothwendig von den andern Tagen unterschieden werden. — Es giebt freilich auch außerordentliche Fälle, besondere Ereignisse, für welche nicht gesorgt seyn kann, aber in solchen Fällen ist es des Geistlichen Sache, das Gebet selbst zu machen, besonders das Gebet, das sich unmittelbar an die Predigt anschließt, oder schon vorhandene für seinen Fall passend einzurichten. Denn das ist die Freiheit des Liturgen.

Zweitens muß der Liturgus eine Auswahl in den Formularen haben, d. h. es müssen für jeden Fall mehrere vorhanden seyn. Es giebt immer abweichende Richtungen des Geistes, immer eigenthümlicher Geschmack und Gefallen, nicht alle kann alles gleich ansprechen, darum muß der Liturgus dasjenige Formular erwählen, das seinem Innern am meisten zusagt, und das am meisten Aehnlichkeit hat mit dem Geist und Gepräge seiner freien Vorträge, mit freier Denkungsart überhaupt, an welche sich seine Ge-

6) Auch die Pericopen sind gar nicht für die Passionszeit berechnet.

meinde allmählig gewöhnt. Und so müssen ebenfalls deshalb noch mehrere Formulare, von verschiedener Stimmung, vorhanden seyn, damit der Geistliche die Richtung der Seele, die er seinen Zuhörern zu geben beabsichtiget, entweder vorbereiten oder verstärken kann, damit so Gebet und Rede in ihrem Sinn und Geist zusammenstimmen können. Auch um der Gemeinde selbst willen muß in nöthigen Fällen mit den Gebeten abgewechselt werden können. Welche Armuth, wenn es z. B. nur ein Altargebet oder nur ein Taufformular u. dgl. gäbe? Gerade je öfter eine Handlung vorkommt, und je vielseitiger sie betrachtet und dargestellt werden kann (wie das bei den sacramentlichen und andern heiligen Handlungen, bei den Gebeten an Festtagen u. s. w. der Fall ist), desto reichhaltiger muß ihre Liturgie seyn. Eine neue Agende darf nicht Weniges, sondern viel enthalten, sonst wäre sie nur beschränkend, und dem Geistlichen eine Last, oder es würden neben ihr immer viele andere Arbeiten gebraucht werden; sie würde also nur von kurzer Dauer seyn, während sie doch für eine lange Zukunft hinaus bestimmt ist. Aber nur Vorzügliches und Ausgezeichnetes werde in sie aufgenommen; Mattes, Gewöhnliches, Mittelmäßiges bleibe davon entfernt. Nichts werde

auf=

aufgenommen, was nicht vorher genau und unpartheiisch geprüft worden ist, und überhaupt gehe man nicht zu rasch, sondern sorgsam und behutsam bei der Aufnahme zu Werke.

Ein anderer Grundsatz bei Aufstellung der Formulare muß der seyn, daß sie sich genau an die heiligen Formeln anschließen, und ihren Zweck im Auge behalten. Die heiligen Formeln sind die Einsetzungsworte der Taufe und des Abendmahls, die Worte, in welchen Christus von der Heilighaltung der Ehe spricht, das Gebet des Herrn und der alttestamentliche Segen. 7) Jene drei ersten müssen nothwendig in den Formularen der Taufe, der Communion und der ehelichen Einsegnung vorkommen, und dürfen durchaus nicht fehlen, um ihren biblischen Charakter anzudeuten. Auch sollen sie unverändert gegeben werden, weil es statutarische, allen christlichen Confessionen gemeinsame Worte sind, und jede Paraphrasis davon

7) Es hat eine Zeit gegeben, wo auch diese Segensworte mißfielen, die doch einen herrlichen Sinn und eine treffliche Salbung haben. Daher in vielen neuen Agenden eine Menge Surrogate, denen meistens die Kraft fehlt. Soll ein anderer Segenswunsch statt finden, so könnte es bloß der neutestamentliche seyn. 2 Corinth. 13, 13.

ist unnütz und zwecklos, weil sie sich selbst erklären und jedem verständlich sind. Außer diesen ist bei der Taufhandlung noch das sogenannte apostolische Glaubensbekenntniß gebräuchlich, dessen Beibehaltung erst neuerdings das königliche Consistorium Baireuth wieder anbefohlen hat. Und die einfachen, kurzen, verständlichen Sätze, sein historischer Inhalt, die Ermanglung eines anderen allgemein gültig gewordenen Bekenntnisses und sein alterthümlicher allen Kirchen gemeinschaftlicher Gebrauch sprechen allerdings für die Beibehaltung, doch gewiß aber auch mit weniger Gebundenheit, als dort. [8])

---

8) Das sogenannte apostolische Glaubensbekenntniß, dessen Daseyn vor dem 2ten Jahrhundert nicht erwiesen werden kann, und in welchem die Worte von der Höllenfahrt eine unbestreitbare Interpolation sind, kann zwar eine heilige Formel genannt, aber dennoch den übrigen nicht gleichgestellt werden, da es nicht biblischen Ursprungs, sondern traditionell ist. Die Reformatoren haben dasselbe nebst den andern Bekenntnißformeln deßhalb beibehalten, theils um sich durch solche Wegwerfung nicht zu sehr von der größeren Kirche zu entfernen, theils weil critische Prüfungen solcher Gegenstände damals noch nicht die Beschäftigung der erwachenden Kirche seyn konnten. Seine Gültigkeit (auctoritas) ist darum keine normans, wie jener bibli-

Was das andere betrifft, daß die Formulare ihren Zweck im Auge behalten sollen, so ist davon hin und wieder schon die Rede gewesen. Bei Verwaltung der heiligen Handlungen darf die Absicht und der Zweck derselben nicht übersehen oder nur nebenbei berührt werden, wie wir oben von den Anreden bei der Taufe [9]) erwähnten, auch soll man durchaus nicht aus ihren Kreis heraustreten, wie oft bei Gebeten, die bisweilen in weitschweifige Betrachtungen und Ausrufungen ausarten. Diese müssen für die Zeit, in der sie gesprochen werden, z. B. in Festzeiten vor oder nach der Predigt u. s. w. und für den Gegenstand, um dessentwillen sie gesprochen werden, oder worauf sie gleichsam einleitende

---

schen Worte, sondern normata, wie die der symbolischen Bücher.

9) In vielen Formularen der Confirmationshandlung wird bloß die Aufnahme in die christliche Kirche überhaupt, die ja schon durch die Taufe geschehen ist (und die zur Noth auch Geistliche ganz anderer Confession verrichten können) erwähnt. Aber die Confirmation ist nicht bloß Erneuerung des Taufbundes, sondern zugleich auch Aufnahme in die besondere evangelische Gemeinde. Diese Beziehung sollte nicht fehlen. Und wo kann dieß besser geschehen als hier? Oder bedürfen wir das nicht etwa? — —

Erweckungen sind, genau ausgearbeitet seyn.[10]) Es versteht sich aber von selbst, daß man dabei nicht den andern Fehler begehe, und in kleinliche Vereinzelungen dabei verfalle.

Eben so muß drittens auf den Inhalt der Formulare gesehen werden. Hier steht oben an, daß sie den christlichen Charakter (versteht sich nach den Ansichten und Aussprüchen der evangelischen Kirche) an sich tragen müssen, das heißt, daß die Beziehung auf Christum und die durch ihn gegebene Erlösung hervortrete.[11]) Sehr viele Gebete und

10) So muß es auffallen, wenn in den Anreden, welche kurz und unmittelbar der Communion vorhergehen, da wo keine Zeit mehr ist, und die Seele auf das Uebrige der Handlung achten und sich nicht für sich zerstreuen soll, zur Selbstprüfung aufgefordert wird. Das ist in diesem Augenblick nicht mehr möglich, und gehört also in die Vorbereitung (Beichte). Doch läßt sich dieß mit wenigen Worten anders stellen.

11) „Es ist die erste nothwendigste Forderung, daß „aller Gottesdienst ein rein-christlicher sey, und „dieß wird er dadurch, daß in demselben alles „seine Beziehung auf Jesum hat, so daß alles Erkennen und Handeln dadurch als der Typus und „die Vermittlung des Erkennens und Handelns „der Gläubigen erscheint. Trägt dagegen ein got„tesdienstlicher Act nur den allgemeinen Charakter

Anreden in liturgischen Sammlungen aus neuerer Zeit besitzen oft von allen dem gar nichts, ja manche sind so gemacht, daß man sieht, sie sind aus einer glaubensschwachen Zeit, denn da ist alles Eigenthümliche des Christenthums versteckt und übergangen, und eine Menge davon könnte eben sowohl in Freimaurer-Logen als mit weniger Abänderung, in Synagogen gebraucht werden. Die liturgischen Formulare sind aber die Stimme und Sprache der evangelischen Kirche, in ihr soll darum der Kirchenglaube ausgeprägt seyn; Gott sey Dank, daß jene Zeit vorüber ist, wo man es für Weisheit und Aufklärung hielt, von den christlichen Lehrsätzen gering zu denken, und daß jetzt eine tüchtigere, philosophische Richtung das Verständniß jener Lehren mehr allgemeiner macht. Viele liturgische Arbeiten neuerer Zeit haben sich in den Kirchengebrauch eingeschlichen, die nur moralisirend sind, und von allem dogmatischen Sinn sich fast ganz entfernen, daher sie denn auch recht dürftig und

„der Religiosität an sich, ohne daß seine individuell-„christliche Beziehung darin hervortritt, — — so „fehlt die Bestimmtheit, die das religiöse Ge-„fühl in seiner Selbstoffenbarung allemal fordert.“ Dr. Gaß über den christlichen Cultus. Breslau 1815, 8. S. 162.

ist unnütz und zwecklos, weil sie sich selbst erklären und jedem verständlich sind. Außer diesen ist bei der Taufhandlung noch das sogenannte apostolische Glaubensbekenntniß gebräuchlich, dessen Beibehaltung erst neuerdings das königliche Consistorium Baireuth wieder anbefohlen hat. Und die einfachen, kurzen, verständlichen Sätze, sein historischer Inhalt, die Ermanglung eines anderen allgemein gültig gewordenen Bekenntnisses und sein alterthümlicher allen Kirchen gemeinschaftlicher Gebrauch sprechen allerdings für die Beibehaltung, doch gewiß aber auch mit weniger Gebundenheit, als dort. [8])

8) Das sogenannte apostolische Glaubensbekenntniß, dessen Daseyn vor dem 2ten Jahrhundert nicht erwiesen werden kann, und in welchem die Worte von der Höllenfahrt eine unbestreitbare Interpolation sind, kann zwar eine heilige Formel genannt, aber dennoch den übrigen nicht gleichgestellt werden, da es nicht biblischen Ursprungs, sondern traditionell ist. Die Reformatoren haben dasselbe nebst den andern Bekenntnißformeln deßhalb beibehalten, theils um sich durch solche Wegwerfung nicht zu sehr von der größeren Kirche zu entfernen, theils weil critische Prüfungen solcher Gegenstände damals noch nicht die Beschäftigung der erwachenden Kirche seyn konnten. Seine Gültigkeit (auctoritas) ist darum keine normans, wie jener bibli-

Was das andere betrifft, daß die Formulare ihren Zweck im Auge behalten sollen, so ist davon hin und wieder schon die Rede gewesen. Bei Verwaltung der heiligen Handlungen darf die Absicht und der Zweck derselben nicht übersehen oder nur nebenbei berührt werden, wie wir oben von den Anreden bei der Taufe [9]) erwähnten, auch soll man durchaus nicht aus ihren Kreis heraustreten, wie oft bei Gebeten, die bisweilen in weitschweifige Betrachtungen und Ausrufungen ausarten. Diese müssen für die Zeit, in der sie gesprochen werden, z. B. in Festzeiten vor oder nach der Predigt u. s. w. und für den Gegenstand, um dessentwillen sie gesprochen werden, oder worauf sie gleichsam einleitende

---

schen Worte, sondern normata, wie die der symbolischen Bücher.

9) In vielen Formularen der Confirmationshandlung wird bloß die Aufnahme in die christliche Kirche überhaupt, die ja schon durch die Taufe geschehen ist (und die zur Noth auch Geistliche ganz anderer Confession verrichten können) erwähnt. Aber die Confirmation ist nicht bloß Erneuerung des Taufbundes, sondern zugleich auch Aufnahme in die besondere evangelische Gemeinde. Diese Beziehung sollte nicht fehlen. Und wo kann dieß besser geschehen als hier? Oder bedürfen wir das nicht etwa? — —

Erweckungen sind, genau ausgearbeitet seyn. [10]) Es versteht sich aber von selbst, daß man dabei nicht den andern Fehler begehe, und in kleinliche Vereinzelungen dabei verfalle.

Eben so muß drittens auf den Inhalt der Formulare gesehen werden. Hier steht oben an, daß sie den christlichen Charakter (versteht sich nach den Ansichten und Aussprüchen der evangelischen Kirche) an sich tragen müssen, das heißt, daß die Beziehung auf Christum und die durch ihn gegebene Erlösung hervortrete. [11]) Sehr viele Gebete und

---

10) So muß es auffallen, wenn in den Anreden, welche kurz und unmittelbar der Communion vorhergehen, da wo keine Zeit mehr ist, und die Seele auf das Uebrige der Handlung achten und sich nicht für sich zerstreuen soll, zur Selbstprüfung aufgefordert wird. Das ist in diesem Augenblick nicht mehr möglich, und gehört also in die Vorbereitung (Beichte). Doch läßt sich dieß mit wenigen Worten anders stellen.

11) „Es ist die erste nothwendigste Forderung, daß „aller Gottesdienst ein rein-christlicher sey, und „dieß wird er dadurch, daß in demselben alles „seine Beziehung auf Jesum hat, so daß alles Erkennen und Handeln dadurch als der Typus und „die Vermittlung des Erkennens und Handelns „der Gläubigen erscheint. Trägt dagegen ein gottesdienstlicher Act nur den allgemeinen Charakter

Anreden in liturgischen Sammlungen aus neuerer Zeit besitzen oft von allen dem gar nichts, ja manche sind so gemacht, daß man sieht, sie sind aus einer glaubensschwachen Zeit, denn da ist alles Eigenthümliche des Christenthums versteckt und übergangen, und eine Menge davon könnte eben sowohl in Freimaurer-Logen als mit weniger Abänderung, in Synagogen gebraucht werden. Die liturgischen Formulare sind aber die Stimme und Sprache der evangelischen Kirche, in ihr soll darum der Kirchenglaube ausgeprägt seyn; Gott sey Dank, daß jene Zeit vorüber ist, wo man es für Weisheit und Aufklärung hielt, von den christlichen Lehrsätzen gering zu denken, und daß jetzt eine tüchtigere, philosophische Richtung das Verständniß jener Lehren mehr allgemeiner macht. Viele liturgische Arbeiten neuerer Zeit haben sich in den Kirchengebrauch eingeschlichen, die nur moralisirend sind, und von allem dogmatischen Sinn sich fast ganz entfernen, daher sie denn auch recht dürftig und

---

„der Religiosität an sich, ohne daß seine individuell-„christliche Beziehung darin hervortritt, — — so „fehlt die Bestimmtheit, die das religiöse Ge-„fühl in seiner Selbstoffenbarung allemal fordert.“ Dr. Gaß über den christlichen Cultus. Breslau 1815, 8. S. 162.

wässerig sind, und den Mangel an Glauben scheinen sie mit Exclamationen und allgemeinen Lobsprüchen Gottes bedecken zu wollen. Dagegen, von welch festem religiösem Sinn und Takt sind so manche ältere Gebete, die eben wegen dieser ihrer Sicherheit und Bestimmtheit das Gemüth in hohem Grade ansprechen. Liturgische Formulare sollen allerdings keine Darstellungen des Dogma seyn, aber sie sollen auch, was Lehrsatz [12]), Bekenntniß der Kirche und evangelischer

12) Diejenigen würden diese Worte mißverstehen, welche meinten, es sey damit das Aufnehmen unverständlicher, hyperbolischer, crasser Ausdrücke und Ansichten empfohlen, dem widerspricht aber der ganze Ton dieser Schrift. Alle kirchlichen Bücher, außer der Bibel, der Katechismus, das Gesangbuch und die Agende müssen doch zusammen harmoniren, und was das eine aufstellt, kann das andere durch sein Schweigen nicht verwerfen. Alle unsere kirchlichen Lehren haben aber ihre eigenen biblischen Worte, und diese, meinen wir, müssen auch im Liturgischen ihren Ort und Stelle haben, z. B. die Worte, welche von der Wiedergeburt (der, wie wir glauben, erhabensten Idee des Christenthums), von der Rechtfertigung durch den Glauben und nicht durch die Werke, von der geistigen Herrschaft Christi, von der Wirkung des heil. Geistes u. s. f. sprechen, dürfen da, wo sie hingehören, nicht weggelassen oder gar vag weltlich paraphrasirt werden, eben so wenig, als sonst biblische Worte, welche

Glaube ist, nicht umgehen, sondern darauf gebaut und davon durchdrungen seyn. Hier werden nun aber viele einwenden, es sey sehr schwierig, für alle die verschiedenen theologischen Ansichten, die heut zu Tag unter den protestantischen Geistlichen sich finden, Formen zu bekommen, welche allen gleicherweise recht wären und gar vieles, was die supranaturalistisch-Gesinnten annehmen könnten, scheine den Naturalisten vielleicht verwerflich. Und zu leugnen ist es nicht, daß dieß der schwerste Punkt bei Verabfassung der Formulare ist, ein Punkt, wobei sehr behutsam muß zu Werke gegangen werden, um dessentwillen nicht bloß Geistliche, sondern auch academische Lehrer, welche ja die Pfleger der geistlichen Wissenschaften sind, oder solche, welche als Schriftsteller der theologischen Disciplin aufgetreten, zur Berathung zu ziehen sind. Aber zu verzweifeln ist deshalb durchaus nicht, und wie alle theologischen Partheien in unserer Kirche denselben Buchstaben der Schrift haben, und nur in der Auslegung desselben von einander abweichen, so muß auch in den kirchlichen Gebeten und

---

eigenthümliche Ansichten ausdrücken, denn das hieße eine Liturgie nicht auf dem Grund der Bibel, und nicht in der kirchlichen Sprache zusammenbringen. —

wässerig sind, und den Mangel an Glauben scheinen sie mit Exclamationen und allgemeinen Lobsprüchen Gottes bedecken zu wollen. Dagegen, von welch festem religiösem Sinn und Takt sind so manche ältere Gebete, die eben wegen dieser ihrer Sicherheit und Bestimmtheit das Gemüth in hohem Grade ansprechen. Liturgische Formulare sollen allerdings keine Darstellungen des Dogma seyn, aber sie sollen auch, was Lehrsatz [12]), Bekenntniß der Kirche und evangelischer

---

12) Diejenigen würden diese Worte mißverstehen, welche meinten, es sey damit das Aufnehmen unverständlicher, hyperbolischer, crasser Ausdrücke und Ansichten empfohlen, dem widerspricht aber der ganze Ton dieser Schrift. Alle kirchlichen Bücher, außer der Bibel, der Katechismus, das Gesangbuch und die Agende müssen doch zusammen harmoniren, und was das eine aufstellt, kann das andere durch sein Schweigen nicht verwerfen. Alle unsere kirchlichen Lehren haben aber ihre eigenen biblischen Worte, und diese, meinen wir, müssen auch im Liturgischen ihren Ort und Stelle haben, z. B. die Worte, welche von der Wiedergeburt (der, wie wir glauben, erhabensten Idee des Christenthums), von der Rechtfertigung durch den Glauben und nicht durch die Werke, von der geistigen Herrschaft Christi, von der Wirkung des heil. Geistes u. s. f. sprechen, dürfen da, wo sie hingehören, nicht weggelassen oder gar vag weltlich paraphrasirt werden, eben so wenig, als sonst biblische Worte, welche

Glaube ist, nicht umgehen, sondern darauf gebaut und davon durchdrungen seyn. Hier werden nun aber viele einwenden, es sey sehr schwierig, für alle die verschiedenen theologischen Ansichten, die heut zu Tag unter den protestantischen Geistlichen sich finden, Formen zu bekommen, welche allen gleicherweise recht wären und gar vieles, was die supranaturalistisch-Gesinnten annehmen könnten, scheine den Naturalisten vielleicht verwerflich. Und zu leugnen ist es nicht, daß dieß der schwerste Punkt bei Verabfassung der Formulare ist, ein Punkt, wobei sehr behutsam muß zu Werke gegangen werden, um dessentwillen nicht bloß Geistliche, sondern auch academische Lehrer, welche ja die Pfleger der geistlichen Wissenschaften sind, oder solche, welche als Schriftsteller der theologischen Disciplin aufgetreten, zur Berathung zu ziehen sind. Aber zu verzweifeln ist deshalb durchaus nicht, und wie alle theologischen Partheien in unserer Kirche denselben Buchstaben der Schrift haben, und nur in der Auslegung desselben von einander abweichen, so muß auch in den kirchlichen Gebeten und

---

eigenthümliche Ansichten ausdrücken, denn das hieße eine Liturgie nicht auf dem Grund der Bibel, und nicht in der kirchlichen Sprache zusammenbringen. —

Anreden, ein Allgemeines gefunden werden können, das alle gleich annehmen können, und wenn so ein gemeinsamer rechtgläubiger Buchstabe aufgestellt werden kann, so ist damit schon gewonnen, und um so mehr, da es unmöglich ist, daß Gemeinde und Prediger immer gleichen Sinn der Worte haben, und daß nicht manches von der Menge ganz anders gefaßt werde, als es der Liturgus für sich versteht. Durch dieses lasse man sich also nicht abschrecken, auf das Dogmatische bei den Formularen zu sehen, und man gebe daher keine nur moralisirende, oder aus der sogenannten natürlichen Religion, sondern mache, daß unsere Formulare das Ansehen der Rechtgläubigkeit haben, und mit dem ganzen evangelischen Glauben und Gesinnung genau stimmen, denn die Liturgie ist ein kirchliches Werk [13]) und soll der Ausdruck des kirchlichen Glaubens seyn.

13) Das muß vor allem nicht vergessen werden, daß liturgische Gebete eigentlich und zunächst nur für den Gebrauch in der Kirche bestimmt sind, und darum eine andere Gestalt und Ton haben müssen als wie Gebete für die häusliche Andacht, daher auch überall der gemeinsame Kirchenglaube, die Beziehung auf die Kirche, und die Sprache des Gottesdienstes kenntlich hervortreten müssen. Eben deßhalb sind die öffentlichen gemeinsamen

Ferner ist bei dem Inhalt der Formulare noch das zu beobachten, daß sie frei seyen von sentimentalem Tone, und nicht bloß an die menschliche Schwachheit gerichtet. Von beiden Fehlern sind die älteren, nicht aber alle neueren Gebete frei. Welche Kraft und welcher Ernst findet sich öfters in jenen, und welch kläglicher Ton, welch ängstliche Stimmung, welch empfindsam schwaches Geblümel in so manchen neuen Producten! Die Religion ist, je reiner und vollkommner sie ist, eine innere Kraft in dem Menschen, welcher eben daher eine feste Zuversicht und ein unerschütterliches Vertrauen auf den weisen und unerforschlichen Willen Gottes, und eine kräftige Gesinnung mehr gemäß ist, als ein zaghaftes, furchtsames, im Glauben schwankendes Wesen. In allen Dingen das Ewige im Auge behalten, und gern um Gottes willen allem von dieser Welt zu entsagen (Matth. 16, 25). Das ist die rechte Frömmigkeit, die sich also auch in den gemeinsamen Gebeten aussprechen muß, daher auch alles Gebetes Absicht nicht sowohl Abwendung der Gefahren, oder Erfolg des Gebetenen ist, als vielmehr der

---

Gebete eigentlich Gebete im Namen Christi. (Siehe Schleiermacher's Dogmatik. 2ter Thl. §. 163. Seite 596.)

Gottergebene Sinn, der alles trägt und thut mit vertrauensvollem Herzen.[14]) Und von solchem Sinn müssen alle liturgische Formulare durchdrungen seyn, sie müssen auf den innern Menschen[15]) gehen und Heiligung und Erlösung

14) Man sehe z. B. folgende Bitte aus einem Gebete, das für die Betstunden in den Kirchen des Baireuther Landes verordnet war, und welche auch in andern Liturgien, z. B. in der Saalfelder und Altenburger, aufgenommen wurde: „Alle die, so in Trübsal, Armuth, Wittwen- und Waisenstand, Krankheit, Kindesbanden, und andern Nöthen und Anfechtungen sind, auch die, so um deines heiligen Namens und der Wahrheit willen angefochten und gefangen sind, oder sonst Verfolgung leiden, tröste, o Gott! mit deinem heiligen Geist, daß sie solches alles für deinen väterlichen Willen aufnehmen und erkennen." Das ist doch eine wahrhaft christliche Bitte, — wie sehr stechen dagegen so manche Bittgebete in neueren Liturgien ab, von denen man oft glauben möchte, sie seyen nur gemacht, um die Menschen in Thränen zu versetzen!

15) Wir geben zum vorigen Beispiele noch eines, gleichfalls aus einem vaterländischen Gebete, vom Jahre 1661, als der damalige Markgraf Christian Ernst, von einer langen Reise zurückkehrend, die Regierung antrat, zur Aufforderung diese Gebete bei Verabfassung einer Liturgie nicht unangesehen zu lassen. Darin heißt es nun: „Und bitten dich demüthiglich, allerliebster Vater im Himmel! du

als dasjenige ansehen, worauf unser ganzes Thun und Ziel gerichtet seyn muß, und jede Bitte, die dieses nicht allem andern vorstellt, ist kein kirchliches Gebet und hat höchstens ihre Stelle in der häuslichen Andacht, wo das einzelne Bedürfniß

---

wollest auch hinführo nach Ihrer Fürstl. Durchlaucht erwünschten Wiederkunft, dieselbe mit deinem heiligen Geist regieren und führen, damit bei Antretung dero künftigen Regierung, dieselbe mit Davids Glückseeligkeit, Salomonis Weisheit, Josaphats Gottseligkeit möge begnadet und begabet, also hierdurch deines Göttlichen Namens Ehre, der christlichen Kirche Heil und Wohlfarth, auch des ganzen Landes und Fürstenthums gedeiliches Aufnehmen gesuchet und befördert werden, wir aber, als gehorsame Unterthanen sämtlich ein geruhiges und stilles Leben unter dero künftigen Schutz und Schirm führen mögen in aller Gottseligkeit und Erbarkeit.“ Ferner heißt es noch darin: „Zugleich auch denen verordneten fürstlichen Räthen und Beamten, auch einem ehrsamen Rath dieser Stadt Geist, Segen, Weisheit, Verstand und Einigkeit geben und verleihen, die Unterthanen und Amtsanbefohlenen nach deinem göttlichen Willen und Wohlgefallen zu regieren, auf daß die Gerechtigkeit gefördert, die Bosheit aber verhindert und gestraffet werde, und wir also allesamt hinfüro in stiller Ruhe und gutem Frieden, als Christen gebühret, unser Leben vollstrecken mögen.

und die persönliche Angelegenheit mehr hervortritt, als diese Bestimmung. So ist es ferner ein Fehler vieler Formulare, welcher also bei neu zu verabfassenden verhütet werden muß, daß sie so viel von menschlicher Schwachheit reden, und weniger von der Kraft, zu welcher sich der Mensch durch Gottes Beistand erheben soll. Es soll zwar allezeit der Mensch vor Gott sich unvollkommen fühlen, aber wenn er immerfort nur an das Gemeine und Niedrige seiner Natur, immerfort nur an seine Schwächen und Sünden erinnert wird, so wird nur zu leicht das Gute und Vollkommne aus seinen Augen gerückt und dasselbe ihm entfernt gemacht, und er wird dadurch zaghaft in seinem Streben nach Tugend. Die öffentlichen Gebete und Anreden dürfen also nicht bloß für Schwache und Gefallene, nicht für Menschen von krankhaftem Zustand und moralischer Schwäche, sondern müssen für solche berechnet seyn, die Willen und Kraft haben nach Gottes Reiche zu trachten.

Und das alles thun mit ewigen Gnaden, Gott Vater, Gott Sohn und Gott heiliger Geist, du ewiger, wahrer, hochgelobter und gebenedeiter Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.“ Das sind doch alles keine irdischen, persönlichen Bitten, sondern recht der Ausdruck ächter Frömmigkeit.

Der Inhalt der Formulare sey daher nicht bloß für Leidende und Sünder berechnet; ihr Ton und Tact sey ernst, männlich, kräftig, also nicht um die weichen Empfindungen anzustimmen; ihr ganzes Ziel sey darauf gerichtet, den Menschen zum festen Willen, zum Guten zu erheben, und die Ueberzeugung hervorzubringen, daß alles, was den Menschen von außen trifft, ein Mittel zur Weisheit und Heiligung sey (Röm. 8, 28.), und daß mitten unter allem Wechsel und äußerlichem Geschick die Förderung des inwendigen Menschen die Hauptsache sey, — Formulare nun, die dieses nicht bezwecken können, verdienen auch keine Stelle im Kirchengebrauch.

Was nun aber den Stil und den Ausdruck, überhaupt die Sprachform, der Formulare [16]) betrifft, so haben sich auch über die-

16) Wir sagen dieß von den Formularen; die Antiphonien und Responsorien gilt dieses nicht; vielmehr sind diese am vollkommensten, wenn sie psalmodischer Natur sind. Billig sollten diese mehr in Uebung kommen, (doch meinen wir nicht am Anfang, sondern am Schluße des Gottesdienstes), wodurch der Cultus Abwechslung und Mannichfaltigkeit bekäme, und wodurch unsere Gemeinden selbst zur Erhebung der Andacht mitthätig seyn könnten; denn jezt verhalten sie sich leider zu passiv. Aber eine Menge kann nicht zusammen-

sen Punct verschiedene Ansichten verbreitet. Die alten Liturgien waren durchaus Prosa, kräftige, schlichte Prosa, aber in neuern Zeiten haben Viele auch Poetisches in die Liturgie mit hinein-

---

reden, sondern singen. (Siehe Kaiser's theologische Aesthetik Seite 162.) Chor und Wechselgesänge sind uralt in der christlichen Kirche, und werden neuerdings wieder sehr empfohlen. (Siehe Bretschneider über Unkirchlichkeit, erste Ausgabe, S. 121.) Aber es müssen nicht immer dieselben gesungen werden, wie z. B. in jener Kirche, wo sonntäglich und alle Wochentage hindurch nur das einzige: „Heilige uns, Herr! in deiner Wahrheit u. s. w." gehört wird. Das heißt doch Eintönigkeit und todte Form! Sehr zweckmäßig ist die Einrichtung einer andern Kirche, wo in die beiden Exemplare der Chorordnung (der Sacristei und des Chors) eine Menge der herrlichsten, sangbarsten Antiphonien und Responsorien eingeschrieben sind, woraus denn der Geistliche diejenige wählen kann, die für den Hauptinhalt der Predigt sich eignet, und denselben in einer Idee noch einmal kurz zusammenfaßt. — Ob die Collecten, die recitativisch sind, und nicht so wie andere gesungen werden sollen, poetisch oder prosaisch, oder von beiden gemischt stilisirt seyn sollen, darüber streitet man. Die in den alten Liturgien waren Prosa, und schöner, als die neuern poetisirenden, wie z. B. die Fröbingischen, die uns geschmacklos erscheinen. Die neuesten von Koch sind uns noch unbekannt.

gebracht, und stehende Gebete, ja sogar Abendmahlsreden in Jamben und gereimten Versen am Altare verlesen und gehalten. (Siehe Kösters allgemeine Altarliturgie. Mannheim 1799. 8., und die neuen Prediger-Magazine.) Und es geschieht dieß von vorzüglichen Predigern und von Männern von großer Auctorität, so daß nicht leicht Jemand diese Sitte verwerfen wird. Auch wollen wir das Rhythmische in den Kirchengebeten nicht ganz verdammen, am wenigsten bei denjenigen Formularen, die beweglicher sind und leichter, als andere mit eigenen Producten umgetauscht werden können, wie die Gebete, die an die Predigt sich anschließen, — wir glauben aber doch, es bedarf dieß einer Einschränkung, und eine Agende dürfe nur wenig poetisches in sich aufnehmen, und müsse dieses eher in die Privatandacht verweisen; auch zweifeln wir, ob Rhythmisches und Lyrisches außer dem Gebet auch bei den übrigen liturgischen Anreden erlaubt seyn könne. Denn die liturgischen Acte sind ja Verhandlungen, nicht im eigenen Namen, sondern im Namen und Auftrag der Kirche, es soll also auch hier die Kirchensprache und der Character des Sanctionirten nicht verdrängt werden. Die Sprache, die in der Kirche statt finden soll, ist aber überhaupt dreifach, die der

heiligen Gesänge, die der Reden, — die oratorische und die liturgische, die Sprache der gemeinsamen öffentlichen Anreden und Gebete, welche Kirchensprache im engern Sinne zu nennen ist. Jede von diesen ist anderer Art, in der Regel soll auch keine derselben in das Gebiet der andern hinübergezogen werden, und so wie eine Predigt in dem festen, steiferen, gehalteneren Ton der Formulare verabfaßt, eben so wäre eine Liturgie in oratorischer Sprache unzweckmäßig, und schon ein Gebet, mit dem die Predigt beginnt, muß anders lauten, als ein liturgisches Formular; denn der Liturgie Absicht ist eine andere wie die der freien Rede, muß also auch von anderem Ton und Stil seyn. Am allerwenigsten kann letzterer Stil in Form eines Liedes seyn, und wie schön es auch lauten, wie sehr es auch das Herz ansprechen mag, es gehört nicht in die zu sprechenden Formen der Kirche, sondern ist es singbar, in die kirchlichen Gesänge, außerdem zur häuslichen Erbauung, und so wenig es sich schicken würde, ein liturgisches Formular zu declamiren, sondern der ernste, ruhig-feierliche, langsam gehaltene Ton, den nur die Prosa giebt, hier der rechte und passende ist, so wenig kann es liturgische Vorschrift seyn, Formulare in Liedern zu verfertigen.

gen. Auf der andern Seite muß aber auch die neumodische Sprache vermieden werden. Denn leider hat man auch damit unsere Liturgien aufgeputzt, und noch immer giebt es viele, welche glauben, sie müßten, um diesen Theil des Cultus den Leuten annehmlich zu machen, alle biblischen Ausdrücke und Redensarten aus alter Zeit, die jetzt, in Rede und profaner Schrift nicht mehr gangbar sind, vermeiden. Aber Liturgien, die zugleich auch ein Bindungsmittel und ein Vereinigungspunct mit der Vergangenheit sind, zierlich mit neumodischen Redeformen und eleganten Worten ausstaffiren, sind ein wahrer Contrast, und müssen jedem, der auf solche Dinge sich versteht, höchst widerlich seyn, und wenn man die Gemeinden fragen wollte, so würden sie sich unbedingt gegen solche Machwerke erklären. „Heiliges und Gemeines soll durchaus nicht eine Sprache bei uns haben [17]," und wie jedes Gebiet des menschlichen Lebens seine besonderen Worte und seine eigene Sprache hat, so auch die Kirche. Den Grund dazu giebt die Schrift, namentlich nach unserer kirch-

---

17) Man sehe, was Dr. Niethammer über diesen und ähnlichen andern Unfug sagt in der beherzigungswerthen Vorrede zu Luthers Weisheit im zweiten Band. Nürnberg 1816.

Bayerische Staatsbibliothek München

lichen Uebersetzung. Wer die dogmatischen und biblischen Ausdrücke nicht kennt, oder wem sie zuwider sind, der giebt zu erkennen, daß er in dem evangelischen Glauben fremd und unbekannt ist, — aber nicht für die Ungläubigen, sondern für die Gläubigen ist eine Liturgie verabfaßt. Wir meinen damit gar nicht, als sollte die alte Sprache mit ihren öfters langen, schwerfälligen Perioden und mit ihren oft harten Wortbildungen wieder ganz einheimisch werden, das hieße das Bessere in unserer Sprache verschmähen, sondern es sollen die solemnen Ausdrücke, die einfachere Construction nicht fehlen, der ganze Stil soll ernst, bündig, allgemeinfaßlich, ungeschminkt seyn, er soll nicht die Individualität des Predigers, nicht den Ton der freien Rede an sich tragen, sondern zu erkennen geben, es seyen das nicht Worte des Einzelnen, sondern der religiösen Gemeinschaft, der Kirche, — daher Liturgien mehr wie Predigten für alle Kirchen passen und stimmen müssen. Und wie die Liturgie bei alledem einer gefälligen Sprache fähig ist, und auch im Stil sich fortbilden kann, davon zeugen die Arbeiten [18]) sehr gefeierter

18) Man sehe z. B. folgende drei Altargebete: bei der Einweihung des evangelischen Hofbethauses in München, von Dr. L. F. Schmidt, in dessen

Prediger unserer Zeit, und selbst auch einige neuere Formulare. Aus der Vergleichung und Zusammenhaltung alter Liturgien und neuerer, oder musterhafter Arbeiten dieses Gebiets mit homiletischen läßt sich der Unterschied und die Eigenthümlichkeit des liturgischen Stils besser als durch jede weitere Beschreibung erkennen.

Wenn nun also eine neue Agende, wie sie ein allgemeines Bedürfniß und der Wunsch Vieler ist, uns gegeben werden soll, so denke man nicht bloß daran, neues [19]) ausarbeiten zu lassen; denn nur zu leicht würde bei einer solchen Aufgabe manches zum Vorschein kommen, was nicht der innere Trieb dazu frei geschaffen, sondern vielleicht nur ein äußerer Beruf und Aufforderung hervorgebracht hat, sondern man sammle das schon Vorhandene, prüfe es genau und von allen Seiten, und vervollkommne und

---

Predigten; 1ster Band; München, 1802.; — bei der Gedächtnißpredigt der verstorbenen Königin von Preußen, von Dr. Schleiermacher; Berlin, 1810.; — bei der Einweihung der neugebauten Kirche zu Rehau, von Dr. Kaiser; Baireuth, 1821.

19) Wie viel schwieriger es jetzt ist, als in früheren Zeiten, Liturgien auszuarbeiten, darüber sehe man das schon oben angeführte Glückwünschungsschreiben, Seite 20 ff.

verbessere es, wo dieses nöthig ist. Wir haben ja eine Schaar Liturgien aus alter und neuer Zeit, Magazine, Journale der practischen Theologie eine große Anzahl, und außerdem sind hie und da in Kirchen und Bibliotheken eine Menge trefflicher Gebete, vorzüglich aus früherer Zeit noch vorhanden, die mit wenigen Aenderungen, Auslassungen und Einschaltungen noch immer als wahre Muster [20]) gelten können. So weit die evangelische Kirche reicht, suche man die Liturgien auf, und was unsere Brüder in andern Ländern vorzüglich Schönes und Erbauliches in ihrem Gottesdienst haben, verschmähe man ja nicht, denn im Glauben und Cultus sind wir alle eins, und da gelte also keine politische oder geographische Scheidewand. Auch in die frühere Zeit der christlichen Kirche, in die Zeit, wo noch keine Vermischung der Lehre mit menschlichen

---

20) Als ein solches wahres Muster eines Kirchengebets kann dasjenige gelten, welches seit den neunziger Jahren zum Gebet nach der Vormittagspredigt in den Baireuthischen Kirchen angeordnet wurde, (siehe das Baireuthische Gesangbuch im Anhang, S. 30—32), und das keiner Veränderung bedarf. Vorzüglich, obgleich in einigen Worten zu ändern, ist auch das Gebet, das beim Verlesen gebräuchlich ist, und das vom Seiler herrührt, in dessen Liturgie, 1ster Bd. 2te Abth. S. 1.

Meinungen statt fand, wo also auch Reinheit und Einfachheit im Gottesdienste noch waren, welches wir Evangelischen immer mehr erstreben wollen, gehe man zurück, ob man nicht manches finde, was werth ist, der Vergessenheit entrissen, und würdig, in unsern Gottesdienst aufgenommen zu werden. Selbst auch die Liturgien der schwedischen Kirche, die sich freier als die teutschen von manchem falschen Einfluß erhalten haben, und meist in einem kräftigen, frommen Sinn gearbeitet sind, und die der englischen [21]), die sich durch eine edle Einfachheit besonders auszeichnen, und noch immerfort einzelne Verbesserungen erhalten, gehe man sorgfältig durch, ob man nicht auch von ihnen Bereicherungen und Ergänzungen dieses Theils des Cultus erlangen könne. Auf solche Weise ist es möglich, daß wir eine Agende bekommen, die höchst vollständig, für alle Kirchen geeignet, und für eine lange Zukunft hinaus wirksam ist.

---

21) Das allgemeine Gebetbuch (commun-prayer book) oder die Agende der vereinigten Kirche von England und Irland, neu übersetzt von Küper, London, 1820, ist uns zwar noch nicht zu Gesichte gekommen, soll aber nach zuverläßigem Urtheile eine ausgezeichnete Liturgie seyn.

lichen Uebersetzung. Wer die dogmatischen und biblischen Ausdrücke nicht kennt, oder wem sie zuwider sind, der giebt zu erkennen, daß er in dem evangelischen Glauben fremd und unbekannt ist, — aber nicht für die Ungläubigen, sondern für die Gläubigen ist eine Liturgie verabfaßt. Wir meinen damit gar nicht, als sollte die alte Sprache mit ihren öfters langen, schwerfälligen Perioden und mit ihren oft harten Wortbildungen wieder ganz einheimisch werden, das hieße das Bessere in unserer Sprache verschmähen, sondern es sollen die solemnen Ausdrücke, die einfachere Construction nicht fehlen, der ganze Stil soll ernst, bündig, allgemeinfaßlich, ungeschminkt seyn, er soll nicht die Individualität des Predigers, nicht den Ton der freien Rede an sich tragen, sondern zu erkennen geben, es seyen das nicht Worte des Einzelnen, sondern der religiösen Gemeinschaft, der Kirche, — daher Liturgien mehr wie Predigten für alle Kirchen passen und stimmen müssen. Und wie die Liturgie bei alledem einer gefälligen Sprache fähig ist, und auch im Stil sich fortbilden kann, davon zeugen die Arbeiten [18]) sehr gefeierter

---

18) Man sehe z. B. folgende drei Altargebete: bei der Einweihung des evangelischen Hofbethauses in München, von Dr. L. F. Schmidt, in dessen

Prediger unserer Zeit, und selbst auch einige neuere Formulare. Aus der Vergleichung und Zusammenhaltung alter Liturgien und neuerer, oder musterhafter Arbeiten dieses Gebiets mit homiletischen läßt sich der Unterschied und die Eigenthümlichkeit des liturgischen Stils besser als durch jede weitere Beschreibung erkennen.

Wenn nun also eine neue Agende, wie sie ein allgemeines Bedürfniß und der Wunsch Vieler ist, uns gegeben werden soll, so denke man nicht bloß daran, neues [19] ausarbeiten zu lassen; denn nur zu leicht würde bei einer solchen Aufgabe manches zum Vorschein kommen, was nicht der innere Trieb dazu frei geschaffen, sondern vielleicht nur ein äußerer Beruf und Aufforderung hervorgebracht hat, sondern man sammle das schon Vorhandene, prüfe es genau und von allen Seiten, und vervollkommne und

---

Predigten; 1ster Band; München, 1802.; — bei der Gedächtnißpredigt der verstorbenen Königin von Preußen, von Dr. Schleiermacher; Berlin, 1810.; — bei der Einweihung der neugebauten Kirche zu Rehau, von Dr. Kaiser; Baireuth, 1821.

19) Wie viel schwieriger es jetzt ist, als in früheren Zeiten, Liturgien auszuarbeiten, darüber sehe man das schon oben angeführte Glückwünschungsschreiben, Seite 20 ff.

verbessere es, wo dieses nöthig ist. Wir haben ja eine Schaar Liturgien aus alter und neuer Zeit, Magazine, Journale der practischen Theologie eine große Anzahl, und außerdem sind hie und da in Kirchen und Bibliotheken eine Menge trefflicher Gebete, vorzüglich aus früherer Zeit noch vorhanden, die mit wenigen Aenderungen, Auslassungen und Einschaltungen noch immer als wahre Muster [20]) gelten können. So weit die evangelische Kirche reicht, suche man die Liturgien auf, und was unsere Brüder in andern Ländern vorzüglich Schönes und Erbauliches in ihrem Gottesdienst haben, verschmähe man ja nicht, denn im Glauben und Cultus sind wir alle eins, und da gelte also keine politische oder geographische Scheidewand. Auch in die frühere Zeit der christlichen Kirche, in die Zeit, wo noch keine Vermischung der Lehre mit menschlichen

20) Als ein solches wahres Muster eines Kirchengebets kann dasjenige gelten, welches seit den neunziger Jahren zum Gebet nach der Vormittagspredigt in den Baireuthischen Kirchen angeordnet wurde, (siehe das Baireuthische Gesangbuch im Anhang, S. 30—32), und das keiner Veränderung bedarf. Vorzüglich, obgleich in einigen Worten zu ändern, ist auch das Gebet, das beim Verlesen gebräuchlich ist, und das vom Seiler herrührt, in dessen Liturgie, 1ster Bd. 2te Abth. S. 1.

Meinungen statt fand, wo also auch Reinheit und Einfachheit im Gottesdienste noch waren, welches wir Evangelischen immer mehr erstreben wollen, gehe man zurück, ob man nicht manches finde, was werth ist, der Vergessenheit entrissen, und würdig, in unsern Gottesdienst aufgenommen zu werden. Selbst auch die Liturgien der schwedischen Kirche, die sich freier als die teutschen von manchem falschen Einfluß erhalten haben, und meist in einem kräftigen, frommen Sinn gearbeitet sind, und die der englischen [21]), die sich durch eine edle Einfachheit besonders auszeichnen, und noch immerfort einzelne Verbesserungen erhalten, gehe man sorgfältig durch, ob man nicht auch von ihnen Bereicherungen und Ergänzungen dieses Theils des Cultus erlangen könne. Auf solche Weise ist es möglich, daß wir eine Agende bekommen, die höchst vollständig, für alle Kirchen geeignet, und für eine lange Zukunft hinaus wirksam ist.

---

21) Das allgemeine Gebetbuch (commun-prayer book) oder die Agende der vereinigten Kirche von England und Irland, neu übersetzt von Küper, London, 1820, ist uns zwar noch nicht zu Gesichte gekommen, soll aber nach zuverläßigem Urtheile eine ausgezeichnete Liturgie seyn.

Wenn aber endlich ein solches Werk durch den Verstand und den Fleiß unserer einsichtsvollsten und erfahrensten Geistlichen zu Stande gekommen ist, und wir uns solcher Gabe mit vollem Rechte dann erfreuen können, so haben wir dennoch uns zu hüten, daß diese Liturgie nicht überschätzt, und die Freiheit des Geistlichen im Gebrauche derselben nicht beschränkt werde. Auch hier soll Freiheit, nur aber keine Willkühr statt finden. Keinem soll erlaubt seyn, damit zu schalten und zu walten nach Belieben, keinem gestattet seyn, eine andere statt dieser in seiner Kirche einzuführen; aber auf der andern Seite soll auch keiner, am wenigsten der Verständige, Bewährtere und Geschicktere, so fest und streng an den Buchstaben der Formulare gebunden seyn, daß er nicht in besondern Fällen, wo dieses zweckmäßig ist, wo ihn die Fülle des Gegenstandes überwältigt und mit fortreißt, wie bei Gebeten, die an die Predigt sich anschließen, oder wo an besondere Verhältnisse und Umstände sich zu wenden, nützlich und dem Zuhörer erwünscht ist, wie bei Tauf-, Trauerreden u. dgl., von dem Gegebenen abweichen, und aus seinem eigenen Geiste sprechen dürfte. Es giebt Fälle, wo auch die Gemeinden selbst eine stärkere Begeisterung und einen höheren

Schwung der Frömmigkeit in sich aufgenommen haben, in welchen Fällen dann das aus der innersten Tiefe des Geistlichen hervorbrechende Gebet oder Rede mehr ergreift, als alle noch so herrlichen und beliebten Formulare. Das sind die Stimmungen, über welche sich keine unabweichbare Regel geben läßt, die etwas freies sind, und auch so wollen behandelt werden, nämlich mit evangelischem Sinn und protestantischer Freiheit. Und wenn dieser Grundsatz als leitende Norm überall und stets betrachtet wird, so haben wir nicht zu fürchten, daß ein todtes Formularwesen sich einschleiche, oder daß der freie Vortrag gehemmt unb beschränkt werde, und jeder sieht dann ein, wie weit die Gränze der Liturgie geht, und wie weit sie etwas Vorgeschriebenes und Abgeschlossenes seyn kann.

Wer nun aber auch die Männer seyn mögen, die zur Verabfassung eines so wichtigen Werkes, wie eine Agende ist, ausgewählt werden, sie werden gewiß erkennen, wie viel Umsicht und Genauigkeit, wie viel Erfahrung und Kenntniß dazu erforderlich ist, um den liturgischen Regeln, den Bedürfnissen der Gemeinden und den Erwartungen so vieler, die darauf begierig sind, zu entsprechen, und sie werden einsehen, daß ein solches Werk von weit grö=

ßerer Schwierigkeit ist, als die meisten dem ersten Anschein nach dafür halten. Jeder wird daher mit allem Eifer, Lust und Ernst zu dieser Arbeit gehen, sein eignes gern vergessen und zurückstellen, und immer nur das suchen, was dem großen Zwecke, wahre Erhebung und Erbauung der Gemüther, ersprießlich ist, und wodurch ein wahrhaft frommer Sinn, und eine christliche Denkungsart kann verbreitet werden. Mit diesen Hoffnungen sehen gewiß viele der Synode entgegen, und freuen sich voraus schon der Früchte, die sie bringen könnte. —

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ueber einige zu berücksichtigende liturgische Gegenstände bei Gelegenheit der General-Synode in Baireuth den daselbst versammelten Geistlichen und Laien gewidmet

Sulzbach 1823

Liturg. 445 q
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10590156-9